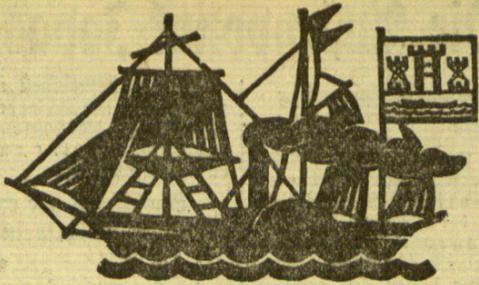


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen... Preis: Für Abnehmer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.- Litae.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spaltheite im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 19

Memel, Freitag, den 23. Januar 1931

83. Jahrgang

Deutschland im Kampf für Recht und Schutz der Minderheiten

Polnische Blamage in Genf

Mehr als lahme Entschuldigungen Zaleskis — Er fällt aus der „parlamentarischen“ Rolle — Eine polnische Parallele zwischen „Stahlhelm“ und den Aufständischen und zwischen Hindenburg und Grabinski . . .

Also sprach Zaleski . . .

* Genf, 22. Januar.

Im Mittelpunkt der gestrigen Sitzung des Völkerbundes standen die Erklärungen der Außenminister Deutschlands und Polens zu den Beschwerden über die bekannten polnischen Terrorakte.

Die Rede Dr. Curtius, über die bereits berichtet worden ist, rief einen starken und nachhaltigen Eindruck hervor. Ratmitglieder, Publikum und Presse folgten mit großem Interesse den Ausführungen des deutschen Vertreters.

Der polnische Außenminister ging in seiner Erwiderung auf die Ausführungen Dr. Curtius zur allgemeinen Heberausung kaum ein. Er beschränkte sich auf die Verlesung einer vorher aufgestellten Rede.

Als eine mehr als lahme Entschuldigung wirkte es, als Zaleski behauptete, die Lage der deutschen Minderheit in Ost-Oberschlesien wäre erst dann bedrohlich geworden, nachdem Reichsminister Treviranus seine bekannte antipolnische Rede gehalten habe.

Dann kam Zaleski auf die Ausführungen durch Mitglieder der polnischen Aufständischen-Organisation zu sprechen. Er erklärte, der Bund sei eine vaterländische Organisation, für deren Handlungen die Regierung nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Außerordentlich peinlich und als eine gabelhafte Faktiosität wirkte es, als Zaleski in seinen weiteren Ausführungen sich nicht schonte, zwischen Hindenburg, als Ehrenvorsitzenden des „Stahlhelms“ und dem Wojwoden Grabinski, dem Führer der polnischen Aufständischen, eine Parallele zu ziehen.

es sozusagen sagte, das ehrwürdige Oberhaupt des Deutschen Reiches und den Polen Grabinski, von dem Calonder nach den Brutalitäten von Oberschlesien erklärt hat, daß er mit diesem „Henker“ nichts mehr zu tun haben wolle, in einem Atemzuge zu nennen.

Zaleski führte nämlich aus, daß es in Deutschland ähnliche Organisationen wie den Bund der polnischen Aufständischen, z. B. den „Stahlhelm“, dessen Ehrenvorsitzender sogar der deutsche Reichspräsident von Hindenburg sei, gebe, ohne daß jemand für das Vorgehen dieser Organisation die deutsche Regierung verantwortlich mache.

Er gab jedoch zu, daß gewisse Bestimmungen der Minderheitenverträge verletzt worden seien und daß ein großer Teil der Vorfälle, die in der Beschränkung des Deutschen Volksbundes erwähnt seien, bedauerlich wären und daß die polnische Regierung deshalb die Forderungen des Deutschen Volksbundes grundsätzlich anerkenne.

Zaleski schloß mit der Erklärung, daß die polnische Regierung alles tun werde, um den Frieden und die Ruhe in Oberschlesien wieder herzustellen. Das liege im Interesse des ganzen Staates.

Um 1.15 Uhr mittags wurde die weitere Besprechung der deutschen Beschwerde abgebrochen.

Während der Pause wurde in den Kreisen des Völkerbundes allgemein die Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß die Ausführungen des polnischen Außenministers als matt zu bezeichnen wären.

„Das genügt nicht“ — erklärt Curtius

Nachdem die Sitzung wieder aufgenommen worden war, ergriff noch einmal Reichsaußenminister Curtius das Wort, um die polnischen Argumente zu widerlegen. Er betonte mit allem Nachdruck, daß der Rückgang der deutschen Stimmen in den einzelnen Wahlkreisen Ost-Oberschlesiens lediglich auf die unglaublich rohen Terrorakte zurückzuführen sei.

Schärfster Protest . . .

Der Vergleich des polnischen Außenministers zwischen dem „Stahlhelm“ und dem Bund der polnischen Aufständischen sei mehr als hinfällig. Der „Stahlhelm“ sei keine Organisation Aufständischer, nicht militärisch organisiert und begehe keine Gewalttaten gegen die Mitglieder der Minderheiten in Deutschland.

Curtius kam dann nochmals auf seine Ausführungen am Vormittag zu sprechen, in deren Verlaufe er u. a. auch auf die Ungerechtigkeiten der gegenwärtigen deutschen Diktaturen hingewiesen hatte, zu sprechen und führte ergänzend aus, daß es Zeitigkeit von ihm gewesen wäre, wenn er bei dieser Gelegenheit diese Erklärung unterlassen und nicht offen zum Ausdruck gebracht hätte, wie das ganze deutsche Volk über diese „unmöglichen“ Grenzen denke.

20 polnische Soldaten überschreiten die deutsche Grenze

Ein polnischer Zollbeamter, der die Schuld auf sich nimmt . . .

* Berlin, 22. Januar.

Wie die „Voss. Ztg.“ aus Breslau berichtet, hat eine polnische Infanterieformation der Garnison Rybnik in diesen Tagen in unmittelbarer Nähe der Grenze eine Übung abgehalten.

Der polnische Zollbeamte, der in der Nähe stationiert ist, soll erklärt haben, daß er es unterlassen habe, die Soldaten auf die Grenzlinie, die an dieser Stelle etwas unübersichtlich hin und her gebe, aufmerksam zu machen.

Völkerbund, Hort der Minderheiten

Zum Schluß führte Dr. Curtius aus, er habe mit Genugtuung festgestellt, daß der polnische Außenminister Verirungsverletzungen zugegeben habe und daß Polen beabsichtige, Schadenersatz und Sühne zu leisten.

Zum Beweis für die militärische Organisation des Aufständischenverbandes teilte Dr. Curtius abschließend noch ein persönliches Erlebnis mit. Bei seiner kürzlich angestrichenen Reise nach Ober-

„Europäisches Manifest“ einstimmig angenommen

Die Schlußsitzung der zweiten Europa-Konferenz

* Genf, 22. Januar. Die zweite Europa-Konferenz hat heute ihre Arbeiten beendet. Die nächste Tagung findet im Mai statt. Für die heutige Schlußsitzung hatten die Außenminister von Deutschland, Frankreich, England und Italien einen Vorschlag eingebracht.

Der Wortlaut des Manifestes ist folgender: „Wir haben in den letzten Tagen mehrfach die wirtschaftlichen Probleme geprüft und besprochen, die sich unsere Regierungen stellen, und wir sind uns dabei klar geworden, daß eines der Hindernisse für den wirtschaftlichen Wiederaufbau in dem Mangel an Vertrauen in die Zukunft und in der Unruhe liegt, die über die politische Lage herrscht.“

Organisation oder Untergang

Friedensfundgebung französischer Interlektueller

* Paris, 22. Januar. Französische Interlektuelle, unter ihnen Wissenschaftler, Dramatiker, Schriftsteller, Künstler, Journalisten, Schauspieler, veröffentlichten in der Zeitschrift „Notre Temps“, die von Jean Lucire herausgegeben wird, einen Aufruf für den Frieden und für die deutsch-französische Verständigung.

der Soldaten, sondern seine eigene, daß das Militär deutschen Boden betreten habe. Das Gleiwitzer Polizeipräsidium hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet, die noch nicht abgeschlossen ist.

Zu der Meldung von der Verletzung der deutschen Grenze durch polnisches Militär erfahren wir von zutüchtiger Seite, daß die Grenzüberbreitung tatsächlich stattgefunden hat, daß aber die Truppe, als sie von einem deutschen Zollbeamten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sie sich auf deutschem Gebiet befände, sich sofort auf polnisches Gebiet zurückbegeben habe.

schlesien habe man ihm bei Elbrück, jenseits der Grenze, eine Stelle gezeigt, wo nach Schilderungen von Augenzeugen

während der Wahlen Manöver der Aufständischen-Organisationen stattgefunden hätten und Schießübungen abgehalten worden seien, die die Bevölkerung diesseits der Grenze in eine begriffliche Aufregung versetzt hätten.

In einer kurzen Entgegnung sagte Zaleski, daß die deutschen Minderheiten die Möglichkeit hätten, sich an den Obersten polnischen Gerichtshof zu wenden, wenn sie glaubten, daß ihnen während der Wahlen Unrecht geschehen sei.

Nach diesen Ausführungen Zaleskis, die, wenn der Stoff nicht so überaus ernst gewesen wäre, bestimmt eine leichte Heiterkeit unter den Anwesenden hervorgerufen hätte, vertrat sich der Völkerbundrat auf Donnerstag.

100 ukrainische Anklagen gegen Polen

* Genf, 22. Januar. Dem Völkerbund sind in letzter Zeit 100 Eingaben und Beschwerden über das polnische Vorgehen gegen die ukrainische Minderheit zugegangen, zu denen auch der deutsche Außenminister Dr. Curtius in seinen gestrigen Ausführungen Stellung genommen hat.

breitete Gerüchte über die Möglichkeit eines Weltkrieges. Wir erkennen an, daß augenblicklich in Europa politische Schwierigkeiten bestehen und daß diese noch durch die Unbeständigkeit und durch die wirtschaftliche Notlage, die sich aus der allgemeinen Krise ergibt, vermehrt worden sind.

Das Beste, was wir zur Verbesserung der Wirtschaftslage tun können, ist, keinen Zweifel an dem Willen des Friedens in Europa aufkommen zu lassen. In unserer Eigenschaft als Außenminister oder verantwortliche Vertreter der europäischen Staaten erklären wir, daß wir mehr denn je entschlossen sind, uns des Mittels des Völkerbundes zu bedienen, um „jede Anwendung von Gewalt zu verhindern.“

Nach einigen kurzen Schlußworten erklärte der französische Außenminister die zweite Europa-Konferenz für geschlossen.

gültig zu bleiben und wollen mit allen Mitteln gegen die Wiederkehr einer Katastrophe kämpfen, an der die Zivilisation untergehen würde. Sie rechnen damit, daß auch die nichtfranzösischen Interlektuellen gegen derartiges Vorgehen in ihren Ländern eine Aktion einleiten werden.“

In den Schneemassen erstickt

Die ersten Rettungsarbeiten an der Benediktens-Wand mußten ohne Spaten und Schaufel geleistet werden

* München, 22. Januar.

Die Leichen der sieben an der Benediktens-Wand tödlich verunglückten Landespolizisten, die nach Peggauis gebracht worden sind, wiesen außerlich kaum eine Verletzung auf. Nur bei einem der Verunglückten wurde ein Beinbruch festgestellt. Es ist anzunehmen, daß die Verunglückten in den Schneemassen erstickt sind.

Das Befinden des am Leben gebliebenen schwerverletzten Verunglückten ist als ernst zu bezeichnen. Vor dem sicheren Tode wurde ein Landespolizist dadurch gerettet, daß er zurückbleiben mußte, da seine Hufe zerissen war. Auch ein Leutnant dürfte dem sicheren Tode nur dadurch entgangen sein, daß er zurückgeblieben ist.

Der Brief des Papstes an die litauischen Bischöfe

Rom, 21. Januar. Der christlich-demokratische „Antas“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer in großer Aufmachung den Brief, den der Papst vor einiger Zeit an den Erzbischof und die Bischöfe in Litauen gesandt hat. Dieser Brief hat den folgenden Wortlaut:

Die Nachrichten, daß Ihr wegen der Hindernisse und der Schwierigkeiten, die der von Euch betriebenen katholischen Arbeit, welche Ihr zweifellos als gerecht und als Pflicht Eurem Erlöser gegenüber haltet, bereitet werden, viel Jammer auszusprechen habt, haben unsere Herzen schwer gerührt. Ihr wißt das sehr gut, und bei jeder Gelegenheit haben wir das auch betont. Seit Gründung der Kirche haben allezeit die Völker die obersten Kirchenbehörden in ihrer Apostelarbeit unterstützt. Und das ist zweifellos auch die Hauptaufgabe der katholischen Arbeit. Besonders in der Jetztzeit ist es notwendig, daß sich die Völker engstens mit ihrem Erlöser verbinden und sich gegenseitig in der Apostelarbeit unterstützen und Hilfe leisten. Die augenblickliche Lage und die heutigen Lebensverhältnisse vergrößern mit jedem Tag das Feld der Apostelarbeit. Beim Suchen nach Mitteln und Wegen, um vorwärtszukommen, entbrennen neue und schwere Kämpfe, so z. B. um die Erhaltung der Religion und um die Beibehaltung der guten Sitten in Büchern, auf öffentlichen Festen und in Versammlungen. Um bei dieser großen Arbeit vorwärtszukommen, ist es notwendig, daß die Zahl der Pfarrer vermehrt wird. Leider ist nur eine kleine Zahl solcher Arbeiter vorhanden, die unter den augenblicklichen Verhältnissen für diese Arbeit berufen ist. Hinzu kommt noch der Umstand, daß manche Geistliche es nicht verstehen, die Stellen richtig zu erfassen und in die Seelen einzudringen. Hierzu ist besonders das Licht und die Lehre des Evangeliums notwendig. Daher fordert die Kirche, wie bei einer Mobilmachung zum Krieg, die Völker auf, die Kirchenbehörden zu unterstützen und den Pfarrern die rechte Hand zu sein. Die Kirche regelt alles so, daß eine jede Seele die Arbeit der Geistlichen hingehend unterstützen und an dem Reich Jesu Christi persönlich durch die Familie und im öffentlichen Leben mitarbeiten kann. Wir würden nichts lieber sehen und nichts würde uns mehr gefallen, als wenn alle, von den höchsten Sorgen gequält, wie militärische Truppen sich vereinigen würden, überall mit dem gleichen Zweck, die Ehre Gottes zu verbreiten und für das Heil der Seele zu sorgen.

Geehrte Brüder, führt diese Arbeit, die äußerst notwendig ist, vorwärtsstrebend mit ruhigem Gewissen fort. Wenn Euch materielle Beschuldigungen gemacht worden sind, möge dies eure Ruhe nicht trüben. Mögen auch Hindernisse, wenn sie Euch entgegenstehen sollten, Euch nicht schrecken; schreitet in der Ueberzeugung, daß Ihr eure Dienstpflicht erfüllt und unsere Anregungen befolgt, eifrig vorwärts. Wenn Ihr unsere Anregungen durchführt und die Hindernisse, die der Arbeit der Katholiken in vieler Hinsicht entgegengestellt werden, überwindet, dann wendet Ihr nicht nur das Wachstum der Kirche fördern und zu ihrem Wohl arbeiten, sondern Ihr werdet Euch auch große Verdienste um Euer Vaterland erwerben. Allerdings darf die schon oben erwähnte Aktion nicht mit politischen Parteibestrebungen verwickelt werden. Wir beten für Euch, für eure Geistlichen und Gläubigen, besonders aber für die, die an der Ausdehnung der katholischen Arbeit mitarbeiten, daß jetzt, wo das Geburtsstadium Jesu Christi vorangegangen ist und das neue Jahr begonnen hat, daß diese himmlischen Geschenke, welche der Allmacht Gottes Ehre geben, auch dem guten Willen und den Menschen auf Erden Frieden geben mögen. Wir wünschen Eurer Nation aufrichtiges Glück. Und dieses Glück kann sie nur haben, wenn sie die Rechte der Kirche schätzt und ihre Befehle durchführt und ihnen nachkommt. Die Wünsche des Apostels, die ich Euch, geehrte Brüder, und allen Euren Angehörigen übermitteln, sollen Keitstürze dieser göttlichen Geschenke und ein Zeichen der väterlichen Liebe sein.

H. C. A. will der B. J. Z. helfen, das Goldproblem zu lösen

London, 21. Januar. „Reuter“ meldet aus Washington: Nichtamtlich wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten bereit seien, die Bemühungen der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, eine Lösung des Goldproblems zu erzielen, zu unterstützen. Hohe Beamte des Staatsdepartements erklären, Amerika sei geneigt, an einem Plane zur Erleichterung von Goldtransfers aus Erparnisgründen mitzuarbeiten. Vor Aufstellung eines festumrissenen Planes erwartet man indessen einen ausführlichen Bericht des Konsulats der Vereinigten Staaten in Basel.

Fierliches Gedenken auch im Saargebiet

Saarbrücken, 20. Januar. Auch in den Städten des Saargebietes ist der Tag der Reichsgründung durch Feiern begangen worden. Auf vielen Gebäuden wehten Fahnen.

Das Waffenlager des Kommunisten Fröhlich

Düsseldorf, 20. Januar. Im Kreise Düsseldorf-Gerresheim wurde von der hiesigen Kriminalpolizei ein kommunistisches Waffenlager entdeckt. Bei dem Funktionär Fröhlich der K. P. D. wurden in den Kellerräumen Stiel-, Kugel- und Handgranaten, eine Anzahl große Revolver sowie Munition für Armeepistolen gefunden und beschlagnahmt. Fröhlich wurde auf Grund dieser Funde in Haft genommen.

Wieder ein M. G., das im Verborgenen ruhte

Dembek, 22. Januar. Durch Beamte der Kriminalpolizei und der Landjäger wurden auf dem Grundstück des Landwirts Jacobs in Dembek, Kreis Salzwedel, ein verborgen gehaltenes Waffenlager entdeckt. Es wurden polizeifischer gestellt ein vollständiges schweres Maschinengewehr, mehrere Fernsichtgeräte aus einem zweiten Maschinengewehr, 3000 Schuß Munition und ein geladenes Militärsgewehr, Modell 98. Das Strafverfahren ist eingeleitet. Jacobs gehört dem „Stahlhelm“ an, ein bei ihm tätiger Wirtschaftseleve ist Nationalsozialist.

Die Außenpolitik Japans

Freude in Tokio über ein erstarkendes China

Tokio, 22. Januar. Der japanische Außenminister sprach gestern im japanischen Parlament über Japans Außenpolitik. Der Minister führte dabei u. a. aus, daß der Abschluß des Londoner Flottenvertrages im letzten Frühjahr das bedeutendste Ereignis für Japans auswärtige Beziehungen in der letzten Zeit gewesen sei. Durch diesen Vertrag sei die Möglichkeit eines Betrübnisses der drei Hauptmächte aus der Welt geschafft worden. In bemerkenswerter Weise sei das Gefühl gegenseitigen Vertrauens zwischen den Seemächten geschaffen worden. Zu Japans Stellung gegenüber China erklärte der Minister, daß Japan sich über die allmähliche Wiederkehr geordneter Verhältnisse in China freue. Japan, so betonte der Minister, wolle der chinesischen Regierung in ihren Bemühungen um die Befestigung der inneren Verhältnisse jede mögliche Unterstützung angedeihen lassen. Zum Schluß seiner Ausführungen bezeichnete der Minister die Beziehungen Japans zu den Vereinigten Staaten von Amerika als durchaus befriedigend.

Ausbau des chinesischen Luftverkehrs mit deutscher Hilfe

Bier Junkersflugzeuge nach Nanking unterwegs
Berlin, 22. Januar. Wie wir erfahren, sind vier Junkersflugzeuge mit einigen Flugzeugsführern und weiterem Personal auf dem Wege nach Nanking. Der Transport ist für die deutsch-chinesische Luftfahrtgesellschaft bestimmt, die im kommenden Frühjahr einen regelmäßigen Flugverkehr auf der Strecke Ehanghai-Nanking-Peking und von hier bis Mandschuri an der russisch-chinesischen Grenze einrichten will. Diese Strecke stellt das chinesische Anschlußstück für einen späteren Durchgangsverkehr China-Europa dar, dessen Verwirklichung geplant ist. Der Zeitpunkt des ersten vorgesehenen Fluges Nanking-Berlin kann noch nicht festgestellt werden.

Wieder eine parlamentarische Schlappe des Kabinetts Macdonald

London, 22. Januar. Im Abgeordnetenhaus blieb gestern die Regierung bei der Abstimmung über einen Nachtrag zum Schulgesetz mit 33 Stim-

Nur vierzehn Anaeestellte, aber zehn Aufsichtsratsmitglieder

Berlin, 20. Januar.

Der Berliner Magistrat hat, wie aus Berlin gemeldet wird, gegen die Direktoren Wege und De Bissur vom Pfandbriefamt die Einleitung eines Disziplinarverfahrens beim Oberpräsidium beantragt. Der Direktoren wird vorgeworfen, fahrlässig die Geschäftsführung beim Berliner Pfandbriefamt zugelassen zu haben und an gewissen Transaktionen der Stadtschaffensbank beteiligt zu sein. Es sei nicht ausgeschlossen, daß auch andere Mitglieder des Aufsichtsrats durch die Unterfertigung belastet werden. Die Vorwürfe gegen die Direktoren des Pfandbriefamts gehen bis in die Zeit der Markstabilisierung zurück.

Die Nachprüfungen sollen ergeben haben, daß die Goldmarkbilanz der Stadtschaffensbank, die ursprünglich mit der Stadtkasse zu verwechseln ist, der wirklichen finanziellen Lage des Instituts nicht entspricht. Man soll nämlich einen

Bestbetrag von über 900 000 Mark

dadurch ausgedehnt haben, daß man sehr zweifelhafte Kapitalleistungen vorgenommen hat. Ueber die merkwürdigen Geschäfte des Berliner Pfandbriefamts und der Stadtschaffensbank werden folgende weitere Einzelheiten bekannt: Die Stadtschaffensbank, welche mit einem Kapital von 1,1 Millionen Mark arbeitet und nur 14 Angestellte beschäftigt, hat nicht weniger als 10 Aufsichtsratsmitglieder. Der Vorsitzende ist der frühere Verwaltungsdirektor der Provinz Brandenburg, Ritterschaffensdirektor Dr. von Winterfeld-Mentfin. Weiter sind im Aufsichtsrat mehrere Abgeordnete.

Sassadenkletterer aus Liebe

New York, 20. Januar. Eine seltsame Ursache hatte eine Tragödie, die sich vor einigen Tagen im Dien von New York ereignete. Ein Mann namens Clark stürzte aus dem neunten Stockwerk eines Wolkenkrägers zu Tode. Die Umstände, unter denen dieser Unglücksfall sich ereignete, waren so eigenartiger Natur, daß sich die Polizei mit dem Vorgang befaßte. Der Verunglückte war nämlich frühmorgens um fünf Uhr abgestürzt und von einem Hause, in dem er gar nicht wohnte. Er war erst vor einigen Wochen in das Nebenhaus gezogen und hatte hier eine kleine Wohnung im ersten Stock gemietet, um seine Geliebte zu besuchen, die im Nebenhaus wohnte. Es wurde nämlich festgestellt, daß der Mann einer jungen Dame in der Nacht Besuche abstatete, indem er von dem Fenster seiner Wohnung aus mittels eines Seils zu dem Fenster der Wohnung seiner Geliebten zu gelangen, und auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Eltern seiner Angebeteten zu täuschen. Dieses „Fensterln“ in der höchsten Höhe eines Wolkenkrägers ist dem mutigen Manne schon angeblich des öfteren geglückt, bis ihn vor einigen Tagen das Schicksal ereilte. Das Seil des Schlafsaufstiegers war durch Regen und Kälte glatt geworden und der kluge Kletterer stürzte ab und fiel in den Kluftschacht. Als man ihn fand, war er noch bei Bewußtsein, denn er war auf einen Haufen Kumpen gefallen, so daß er noch kurze Zeit lebte. Er gab über die wahre Ursache

Todessturz vom Wolkenkraker

seines Todessturzes keine Auskunft, sondern erklärte, daß er nur seine Geschicklichkeit erproben wollte. Erst durch die Aussagen des jungen Mädchens und einiger Hausbewohner erfuhr man, daß hier eine Liebestragödie einen furchtbaren Abschluß gefunden hatte.

Der Todessturz des jungen Mannes ist um so tragischer, als das junge Brautpaar beschloffen hatte, in den nächsten Tagen Hochzeit zu feiern, zumal sie die Einwilligung der Eltern erlangt hatten. Alle Vorbereitungen dazu waren schon getroffen worden. Die Vollständigkeit des Brautpaars hat diese Pläne zunichte gemacht.

Mit 9:2 wird B. S. C. Deutscher Meister

B. S. C. Königsberg führte bereits 2:1
Wie bereits angekündigt, fand Mittwochabend in Berlin der Entscheidungsspiel zwischen dem Berliner Schlittschuh-Club und dem B. S. C. Königsberg statt. Nach einem heroischen Start, der die Königsberger im ersten Spieldrittel mit 2:1 sogar in Führung brachte, mußten sie im weiteren Verlauf des Kampfes die Heberlegenheit der Berliner anerkennen. Die Entscheidung konnten in den nächsten beiden Spieldritten je vier Tore schießen, so daß das Schlittschuhspiel 9:2 für den neuen Deutschen Meister, B. S. C. lautete.

Lehnen. Er erklärte, daß die jetzt eingeschlagene Indienpolitik undurchführbar sei.

Italien schärft Ungarns Waffen

Bras, 20. Januar. Im Zusammenhang mit dem Tod des ungarischen Fliegerkapitäns Voer, der als Teilnehmer an dem Amerikasflug des italienischen Geschwaders verunglückte, bringt der sozialdemokratische „Prava Udu“ Mitteilungen über die militärische Zusammenarbeit Italiens und Ungarns. Jährlich würden vierzig bis fünfzig ungarische Flieger in Italien ausgebildet. Ueberdies habe Italien die Ausbildung ungarischer Mannschaften in der Bedienung von Tanks, Panzerautomobilen und schwerer Artillerie übernommen. Die höheren ungarischen Offiziere würden in Italien in eigenen Kursen ausgebildet, die übrigen Offiziere bei der Marine, die Offizieranwärter in der Militärschule von Civita-Vecchia. Eine eigene italienische Militärmission sorge in Ungarn für die Ausbildung in der Handhabung der Spezialwaffen Flugzeuge, Tanks und Artillerie. Außerdem bestehe eine enge Zusammenarbeit zwischen der ungarischen Jugendorganisation Levante und den faschistischen Organisationen. Im Sommer des vergangenen Jahres fanden regelmäßig gegenseitige Besuche beider Organisationen in ihren Sommerlagerstätten statt.

Chicagos Unterwelt in Aufruhr

Vor einem Sensations-Prozess
Chicago, 20. Januar.

Chicago, die an Sensationen gewöhnt nicht arme Stadt, wird in den nächsten Wochen einen der interessantesten Kriminalprozesse erleben. Angeklagt ist ein gewisser Leo Brothert, Mitglied einer Bande der Chicaguer Unterwelt; er ist des Mordes an dem Journalisten Jake Singe beschuldigt. Der Mord an diesem Journalisten — er war Kriminalreporter der „Chicago Tribune“ — hat eine Geschichte, die einem Edgar Wallace alle Ehre machen würde. Am 9. Juli 1930 wurde er in der Untergrundbahn von einem Mann, in dem zahlreiche Zeugen Brothert wiedererkennen wollen, erschossen. Allerdings hat Brothert bisher noch kein Geständnis abgelegt.

Der Angeklagte ailt als ein sehr schlauer und raffinierter Burleske, der schon sechsmal wegen der verschiedensten Verbrechen von der Polizei verhaftet wurde, bisher aber niemals überführt werden konnte. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Staatsan-

waltshaft gegen Brothert Material in der Hand hat, mit dem sie aber erst während des Prozesses heransuchen wird, um den Freunden des bekannten Verbrechers keine Gelegenheit zu geben, sofort wieder mit einer Entlastungsoffensive durch Schaffung von Gegenbeweisen einzusetzen. Als der Journalist Singe auf der U-Bahn das Opfer eines Revolverattentats wurde, brach große Empörung in Chicago aus. Die „Chicago Tribune“ und einige Journalistenorganisationen leisteten Belohnungen auf die Erfassung des Mörders aus, die insgesamt 55 000 Dollars, also etwa eine Viertelmillion Mark, betragen. Man war sich zunächst klar darüber: der Journalist Singe konnte nur dem freien Terror der Verbrecherbande Chicagos zum Opfer gefallen sein, weil er mit rücksichtsloser Schärfe das Treiben der Chicaguer Unterwelt aufgedeckt hatte. Aber bald sickerte das Gerücht durch, daß der Journalist Singe

ein Doppelleben geführt habe. Er sei nicht nur Verdächtiger, sondern auch Alkoholhändler gewesen und habe aus diesem Gewerbe recht beträchtliche Einnahmen erzielt. Dann stellte sich heraus, daß Singe aus seinen guten Beziehungen, die er mit der Chicaguer Kriminalpolizei und bestimmten Verbrecherringen auf Grund seiner Stellung sehr gut unterhalten konnte, auch noch allerlei Einnahmen erzielt haben sollte. Singe habe

im Dienste M Capones gestanden und ihm durch seine Berichte genützt. Eine andere Verbrecherbande, die von Malleo nach Zuta angeführt wurde, habe er durch seine Berichte die größten Schwierigkeiten gemacht. Man nimmt weiter an, daß Singe im Auftrag von nach Zuta erschossen worden ist. M Capone habe sich auf Grund dieses Mordes an seinem Freunde gerächt und Zuta und Malleo erschießen lassen. Anwiefern diese Version richtig ist, wird wohl kaum festgestellt werden können. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß die beiden genannten Bandenführer vor nicht allzu langer Zeit der Verbrechertafel zum Opfer gefallen sind.

Nach der Ermordung des Journalisten Singe wurde zuerst Frank-Rotter, ein bekanntes Mitglied der Chicaguer Unterwelt, als vermutlicher Mörder verhaftet. Doch der Beweis, daß aus dem Revolver dieses Banditen der Schuß auf den Journalisten abgefeuert worden sei, fehlte. Frank-Rotter mußte freigelassen werden. Es wurde nunmehr der Kriminalkommissar Patrick Roche mit der Aufklärung der Mordtat betraut. Mehrere Monate gingen die Nachforschungen, ohne daß das Geringste davon in die Öffentlichkeit drang. Dann erfolgte plötzlich die Verhaftung Brothert in einem Lokal, nicht, ohne daß vorher ein riesiges Polizeiaufgebot sämtliche Ein- und Ausgänge des Hauses gesichert hatte. Brothert verhandelt, mit einem Revolver seine Fäustler niederzustreichen, doch war die Verhaftung so art organisiert worden, daß Brothert, von großer Uebermacht überrollt, sich in sein Schicksal fügen mußte.

Die Chicaguer Verbrecherwelt versucht alles, um Brothert dem elektrischen Stuhl zu entziehen.

Riesenmannlungen sind in der „Unterwelt“ aufgelegt worden. Das Ergebnis soll eine halbe Million betragen. Mit den besten Verteidigern, die man dem Angeklagten Brothert zur Verfügung stellt, glaubt die Chicaguer Verbrecherwelt, einen Freispruch erzwängen zu können.

Recht ohne Erbarmen

London, 21. Januar. Das Schwurgericht in London hat heute gegen eine junge Mutter namens Olive Kathleen Wise das Todesurteil gesprochen, die angeklagt war, ihr neun Monate altes Kind getötet zu haben. Die Tragödie spielte sich am Weihnachtsabend ab. Die von ihrem Mann verlassene Frau faßt in einem elenden Loch in Oxford zusammen mit drei Kindern und dem Säugling, den sie von ihrem Liebhaber hatte. Alle Geldmittel verbraucht und ankerstande, Arbeit zu finden, hatte sich die Unglückliche vergebens an ihren Liebhaber um Hilfe gemandt und nicht einmal eine Antwort erhalten. In ihrer Verzweiflung öffnete sie den Gasfaß, um mit den vier Kindern zu sterben. Nach kurzer Zeit aber bereute sie die Tat und rief die Nachbarn zu Hilfe. Der Säugling in ihrem Arm war bereits tot. Vor Gericht verteidigte sie sich vergebens damit, daß sie ihrer Sinne nicht mächtig gewesen sei. Ebenso vergeblich war das Bemühen ihres Verteidigers, die Geschworenen zu überzeugen, daß die Angeklagte in Stimmesdrang gehandelt habe. Die Geschworenen waren unerbittlich, und das Gericht mußte das Todesurteil aussprechen. Da sich die Unglückliche wieder in anderen Umständen befindet, wurde die Vollstreckung des Todesurteils bis nach der Entbindung aufgeschoben.

Aus Alsdorf wird gemeldet: In einer der vergangenen Nächte starb der 33 Jahre alte Bergmann Denbers, der bei den Aufbräumungsarbeiten auf der Grube D in Alsdorf beschäftigt war. Er hatte sich bei der Vergung der letzten Reihe eine Blutvergiftung zuzuziehen.

„Eine solche Gelegenheit wird wohl nie wieder kommen...“

* London, 21. Januar. Ueber die Rede Hendersons in Genf über die Abrüstungsfrage schreibt „New Chronicle“ in einem Leitartikel: „Die Rede Hendersons im Völkerbund war bewundernswürdig. Wir sind sicher, daß er nicht nur der Wortführer der englischen Regierung, sondern der überwiegenden Mehrheit des britischen Volkes war, als er sagte:

England kenne kein anderes Bündnis als das der Völkerbundszugung, das Weltbündnis gegen Krieg und militärische Rüstungen.

In den letzten Monaten ist viel — allzu viel — von der Gefahr eines neuen Krieges gesprochen worden. Solches Gerücht ist aber mehr als alles andere der allgemeinen Abneigung gegen Rüstungsvermehrung dienlich. Bei der allgemeinen Abrüstungskonferenz in diesem oder im nächsten Jahr (!) werden die Regierungen selbst vor Gericht stehen. Ihre Beschlüsse werden über das Schicksal der Nationen entscheiden. Während dieser Generation wird wohl nie wieder eine solche Gelegenheit wiederkehren, um das Gespenst des Krieges zu bannen und den Frieden zu verwirklichen.“

Der beste Dienst an der Welt

* London, 21. Januar. Bei der Jahresversammlung der Barclays Bank hielt der Vorsitzende G. W. D. G. eine längere Rede, die große Beachtung fand. Der Redner nahm zunächst Stellung gegen das Ueberhandnehmen des Zollprotektionismus und wandte sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen dem Kriegsschuldenproblem zu. Hierbei führte er u. a. aus,

daß sowohl die Vereinigten Staaten wie die anderen Länder durch eine Streichung der Kriegsschulden nur gewinnen könnten.

Beim augenblicklichen Stand der Dinge werde Deutschland, um seine Zahlungsverpflichtungen zu

Staatsanwalt bannit Millionenpudel

* Darmstadt, 20. Januar.

Die hiesige Staatsanwaltschaft macht jetzt einem Schwindel ein Ende, der seit über einem Jahrzehnt rheinhessische Dörfer, aber auch eine große Reihe von Familien in Mainz, Worms, Wiesbaden und Frankfurt heuerrührt und seinen Regisseuren ein Vermögen eingebracht hat. Die erwiderten Beträge sind kaum zu erraten, scheinen aber in die Hunderttausende zu gehen.

Kurz nach dem Krieg wurde in dem kleinen rheinhessischen Kirchbaldorf sich die alte Geschichte wieder aufgewärmt,

daß ein gewisser Becker, der aus sich nach Amerika ausgewandert war, dort vor einem Jahrzehnt geblieben sei und ein riesiges Dollarvermögen hinterlassen habe.

Es ist heute nicht mehr festzustellen, auf wen die Wiederlebendmachung dieser Erbschaftsgeschichte, die schon im vorigen Jahrhundert spukte, zurückzuführen ist. Tatsache ist aber, daß sich geachtete Geldmacher der Sache annahmen und nicht nur die vielen Becker in sich, sondern auch eine ganze Reihe von Familien, die glauben, mit dem verstorbenen amerikanischen Millionär verwandt zu sein, auffindeten und es verstanden, die „Dollarsüchtigen“ zu bewegen, ihnen hohe Beträge anzuvertrauen, mit denen der Kampf um die Erbschaft, die die Stadt Philadelphia angeblich an sich gebracht hatte und nicht mehr herauszurücken wollte, von neuem aufgenommen werden sollte. In diesem Kampf um die Millionen wurde auch der Caritas-Direktor, Geistlicher Rat Strem-

pel in Mainz, hineingezogen, der sich aus Gutmütigkeit erboten hatte, durch einen Mittelsmann in Amerika die Echtheit des Becker'schen Testaments in Philadelphia feststellen zu lassen. Die Betrüger hatten, nachdem Stempel den Schwindel einwandfrei aufgedeckt hatte, den „Erben“ weisgemacht, daß der Geistliche Rat Stempel eine gefälschte Testamentsabschrift an Stelle der echten unterworfen habe. Das Oberlandesgericht in Darmstadt, das sich mit dieser Angelegenheit befaßte, hat den Caritas-Direktor glänzend rehabilitiert. Die Verfasser und Verbreiter einer Schwindelgeschichte, die erst vor wenigen Wochen gegen Stempel vorbereitet wurde, wurden vom Landgericht in Mainz abgeurteilt.

Annahme des Zündholzmonopols durch den polnischen Sejm

* Warschau, 20. Januar. In einer seiner letzten Sitzungen beschäftigte sich der Sejm mit dem Gesetzentwurf über das Zündholzmonopol und mit der Anleihe, die Polen von der schwedischen Kreuzer-Gruppe gewährt werden soll. Nachdem Finanzminister Matuzewski die Angriffe der Opposition gegen die Gesetzentwürfe zurückgewiesen hatte, wurden das Zündholzmonopol, das auch Fenerzunge umfaßt und bis zum Jahre 1965 Gültigkeit besitzt, sowie die Kreuzer-Anleihe vom Sejm angenommen, die in Höhe von 22,4 Millionen Dollar zu einem Emissionskurse von 98 Prozent bei 6 1/2 prozentiger Verzinsung gegeben wird.

Gollasowitzer Prozeß kommt vor das Kattowitzer Berufungsgericht

* Kattowitz, 20. Januar. Die Kattowitzer Staatsanwaltschaft meldet, daß der Staatsanwalt kurz vor Ablauf der Einspruchsfrist gegen das Gesamturteil im Gollasowitzer Prozeß Berufung eingelegt hat und zwar wegen der zu niedrigen Strafen sowie wegen der Freisprechung des einen Angeklagten. Die Verteidigung hat lediglich gegen die Verurteilung eines Angeklagten Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung wird vor dem Berufungsgericht in Kattowitz stattfinden.

pel in Mainz, hineingezogen, der sich aus Gutmütigkeit erboten hatte, durch einen Mittelsmann in Amerika die Echtheit des Becker'schen Testaments in Philadelphia feststellen zu lassen. Die Betrüger hatten, nachdem Stempel den Schwindel einwandfrei aufgedeckt hatte, den „Erben“ weisgemacht, daß der Geistliche Rat Stempel eine gefälschte Testamentsabschrift an Stelle der echten unterworfen habe. Das Oberlandesgericht in Darmstadt, das sich mit dieser Angelegenheit befaßte, hat den Caritas-Direktor glänzend rehabilitiert. Die Verfasser und Verbreiter einer Schwindelgeschichte, die erst vor wenigen Wochen gegen Stempel vorbereitet wurde, wurden vom Landgericht in Mainz abgeurteilt.

Nunmehr hat die Staatsanwaltschaft in Darmstadt ein Verfahren gegen die Personen eingeleitet, die mit dem Erbschaftsschwindel Geschäfte gemacht haben, um sie strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen und um endlich mit dem ganzen Spuk aufzuräumen. Der Drahtzieher des ganzen Schwindels scheint ein Agent in Mainz zu sein. Es ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft schon eine sehr umfangreiche Korrespondenz bei verschiedenen Personen beschlagnahmt worden, aus der hervorgeht, daß Leute aus allen Schichten auf den Schwindel hereingefallen sind und hohe Beträge geopfert haben. Das Verfahren wird beschleunigt durchgeführt. Es steht aber heute schon fest, daß der bevorstehende Prozeß ein nahezu riefenhaftes Ausmaß haben wird, da Hunderte von Zeugen vernommen und Berge von Schriftstücken als Beweismaterial herangezogen werden müssen.

Von 4000 Volt getötet

* Halle, 20. Januar. Im physikalischen Institut der hiesigen Universität ereignete sich ein tödlicher Unfall. Ein vor seinem Examen stehender 25-jähriger Student, Hans Thiele aus Magdeburg, kam beim Experimentieren den spannungsführenden Drähten, die mit 4000 Volt geladen waren, zu nahe und sank tot um. Kommilitonen, die hinzusprangen und Wiederbelebungsversuche anstellten, mußten feststellen, daß alle Bemühungen vergeblich waren. Der Student arbeitete an einer Aufgabe, die ihm zur Ablegung des Staatsexamens erteilt worden war.

Norddeutsche Sparkasse um 1,5 Millionen geschädigt

* Hamburg, 20. Januar. Ein riesiger Sparkassenandal ist in dem Orte Barnstorf bei Hamburg aufgedeckt worden. Die plötzliche Revision der dortigen Darlehnskasse ergab Fehlbeträge von über anderthalb Millionen Reichsmark, die durch betrügerische Manipulationen von zwei Vorstandsmitgliedern entstanden sind. Die Kasse büßte durch diesen Verlust vollkommen ruiniert und die kleinen Sparer um ihre Einlagen betrogen worden sein. Einer der Direktoren, Gbrecht, hat kurz vor seiner Verhaftung Selbstmord verübt, der zweite, Gröne, ist ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1985), 16, 19.30 und 21.20: Konzert.
Dreslau (Welle 325), 16 und 16.45: Unterhaltungskonzert. 18.50: Abendmusik. 20.30: Die letzten zehn Jahre. Gegenwartsgeichte in Hörberichten. 21.40: Blick in die Zeit. 23.10—23.25: Die tönende Wochenchau.
Frankfurt a. M. (Welle 390), 7.15 und 12: Schallplatten. 13.05: Konzert. 15.50: Ein Tag Kesselschmied. 16.30: Konzert. 18.25: Deutschland und die olympischen Spiele 1932. 20: Alte und neue Chormusik. 21: Renaissance, Barock, Rokoko. 22.50 bis 24: Tanzmusik.
Königsberg (Welle 276), 11.30 und 13.30: Schallplatten. 16.30: Konzert. 19: Weitere Unterhaltung auf Schallplatten. 20: Unterhaltungsmusik.
Lanaenburg (Welle 472), 7, 10.15 und 12.10:

Schallplatten. 13.05: Konzert. 16.20: Jugendsunt. 17: Vesperkonzert. 18.15: Lebende Dichter. 19.45: Lustiger Abend. Bis 24: Nachtmusik.
London (Welle 356), 13, 17.30, 19.40, 21: Konzert. 22.45, 23.30—1: Tanzmusik.
München (Welle 360), 12: Promenadenkonzert. 13, 13.30—14.15: Schallplatten. 16.30, 19.15 und 20:

Konzert. 21: Renaissance, Barock, Rokoko. 22.50 bis 24: Tanzmusik.
Stockholm (Welle 435), 18: Schallplatten. 20.15: Militärmusik. 22.15—23: Konzert.
Wien (Welle 517), 11 und 13.10: Schallplatten. 17.30: Jugendsunde. 20: Ein Abend bei Paul Linde. 22.40: Abendkonzert.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 22. Januar

Im heutigen Vormittagsverkehr hielten sich günstige und ungünstige Momente — soweit solche überhaupt vorhanden waren — die Waage, und es herrschte eine allgemeine Geschäftsstille. Farben A.-G. eröffneten schwächer, auch A.-G. für Verkehrsmittel hatten nachgelassen, während Braubank, Julius Berger, Schlessisch Zement und Aschaffenburg Zellstoff sich durch Festigkeit auszeichneten. Am Schiffsahrtsmarkt war das Geschäft gleichfalls etwas lebhafter, bald aber wurden die Kurse, von Siemens ausgehend, allgemein schwächer. Salzfutur verloren bis zu 4 Prozent, auch Deutsch-Linoleum wurde weiter schwächer. Anleihen ruhig, Ausländer behauptet, Bosnier weiter zur Schwäche neigend.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22.1.G.	22.1.Br.	21.1.G.	21.1.Br.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,277	1,281	1,275	1,279
Kanada	1,194	1,202	1,196	1,204
Japan 1 Yen	2,070	2,074	2,068	2,084
Kairo 1 Egypt. Pfd.	20,92	20,96	20,92	20,96
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	20,599	20,439	20,416	20,450
London 1 Pf. St.	4,2045	4,2125	4,2045	4,2125
Newyork 1 Dollar	0,374	0,376	0,383	0,385
Rio de Janeiro 1 Milr.	2,737	2,743	2,767	2,772
Uruguay	169,01	169,35	169,11	169,45
Amsterdam 100 Guld.	5,445	5,455	5,445	5,445
Athen 100 Drachmen	38,55	38,68	38,57	38,69
Brüssel 100 Belg. 500 F.	73,75	73,49	73,41	73,55
Budapest 100 Pengo	51,53	51,69	51,54	51,70
Janzig 100 Gulden	10,58	10,598	10,584	10,604
Helsingfors 100 fin. M.	22,003	22,043	22,01	22,05
Tallinn 100 Lira	7,423	7,43	7,429	7,443
Jugoslawien 100 Din.	112,27	112,49	112,34	112,59
Kopenhagen 100 Kron.	18,80	18,84	18,82	18,86
Lissabon 100 Escudo	112,27	112,49	112,32	112,57
Oslo 100 Kron.	16,462	16,502	16,47	16,51
Paris 100 Fr.	12,439	12,459	12,445	12,465
Prag 100 Kr.	91,93	92,11	91,93	92,11
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,31	81,47	81,35	81,51
Schweiz 100 Fr.	3,047	3,053	3,051	3,057
Sofia 100 Lewa	44,26	44,44	44,1	44,29
Spanien 100 Peseten	112,47	112,69	112,55	112,77
Stockholm 100 Kron.	111,74	112,96	111,8	113,02
Tallinn 100 estn. Kron.	59,01	59,20	59,125	59,245
Wien 100 Schill.	80,83	80,89	80,87	81,03
Riga	2,496	2,500	2,495	2,500
Bukarest				

Berliner Ostdevisen am 22. Januar. (Tel.) Kaunas 41,96 Geld, 42,04 Brief, Warschau 47,00 Geld, 47,20 Brief, Kattowitz 47,00 Geld, 47,20 Brief, Posen 47,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Preisnotierungen für Eier

Am 22. Januar 1931

A. Deutsche Eier			
1. Trinkerei (vollfrische gest.)	Sonderkl.	KL A	KL B
über 65 gr	60 gr	58 gr	48 gr
14—14 1/4	13	12	10 1/2
2. Frische Eier			
3. Eier 2. Sorte			
4. Aussortierte kleine und Schmutzeier	8 1/2—9		
5. Auslandseier: 18er 17er 15 1/2—16er 14er 12er	14—14 1/4	12	10 1/2—10 3/4
Dänen			
Schweden			
Estländer			
Durchschnittsgewicht 68er	60—62 gr	57—58 gr	leichtere
2. Holländer	12—12 1/2	11 1/2—11 1/4	10
Belgier		11 1/4	
Italiener etc.			
3. Posener a) grosse —, b) normale			Memel-Litauer
4. Bulzener —, Rumänien —, Ungarn —,			
5. Jugoslawien —			
6. Russen a) grosse —, b) normale	8 1/2—9		
7. Polen a) grössere —, b) normale —			
8. Abwechende —			
9. Kleine Mittel-, Schmutzeier 7 1/4 b) normale —			
10. In- und ausländische Kahlhanseler			
1. Extra grosse —, 2. grosse 9 1/2—10			3. normale 8—9
4. Kleine 6 1/2—7			5. Chinesen und ähnliche 7 1/2—10
D. Kalkeler:			
1. Extra grosse —, 2. grosse —, 3. normale —			
Witterung: kalt			
Tendenz: ruhig			

× Vom deutschen Holzmarkt schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: In der Praxis haben sich die Wirkungen der Holzsperrung gegen Polen nicht in dem erwarteten Umfang eingestellt. Es ist weder ein Aufleben des Bedarfs in Schnitthölzern noch auch eine Befestigung der durch die Sperrung stark heruntergewirtschafteten Preise für Nutzholz eingetreten. Die Holzverbraucher waren in der Lage, Schnittholz zu Preisen einzukaufen, die den Sägewerken offenkundige Verluste brachten. Das war schon kein Preisabfall mehr, sondern eine Preis-schleuderei, die man noch nie zuvor beobachtet hatte. Zur Zeit scheint die Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens vom März 1930 gesichert zu sein; im Sejm dürfte die Vorlage in ganz kurzer Zeit verabschiedet werden. Die Verträge werden dann in der ersten Hälfte des Februar dem Deutschen Reichstag zugehen, und es scheint eine Majorität für die Ratifizierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens gesichert zu sein. Dieser Vertrag wird der Holzwirtschaft keinen Aufschwung bringen, aber doch die Sicherheit der Verhältnisse erhöhen können; er wird Ordnung in dem herrschenden Preiswettbewerb schaffen und ganz gewiß zu einer kleinen Anregung, die sehr gebraucht wird, führen. Nebenher werden manche Exportindustrien mit Aufträgen rechnen können, auch daraus wird sich für das Holzgewerbe ein gewisser Vorteil ergeben. Im übrigen hat sich für die deutsche Waldwirtschaft auf Grund der Holzsperrung gegen Polen kein Preisanstieg für Rohholz eingestellt. Die Teilnahme an den staatlichen Holzverkäufen ist nach wie vor gering, es werden für die wertvollen Rohholzer Friedenspreise, so z. B. in Ostpreußen, geboten, so daß häufig kein Zuschlag erteilt wird. Soweit die Stämme bereits gefällt sind, müssen sie verkauft werden, und es ist bei einem zweimaligen Verkauf sehr zweifelhaft, ob dann die Käuferschaft eher zur Aufbesserung der Gebote geneigt sein wird. Vorläufig ist die Sägewerksindustrie nicht in der Lage, nennenswerte Abschlüsse in Schnitthölzern zu tätigen, weder in Bau- noch in Tischlerhölzern, weil sich auf beiden Gebieten die Absatzstockung im Januar verstärkt hat. In Polen sind von der staatlichen Forstdirektion etwa 40 000 Kubikmeter englische Bohlen und Bretter an ein englisches Konsortium, an dem auch ein in Berlin sitzendes, ausländisches Unternehmen beteiligt ist, verkauft worden.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 22. Januar Die heutigen Zufuhren betragen 92 inländische Waggons, davon 10 Weizen, 53 Roggen, 12 Hafer, 16 Gerste, 1 Diverses und 6 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Linsen, 1 Leinsaat, 2 Diverses. Amtlich: Weizen 770 Gramm über Durchschnitt 26,80, 750 Gramm Durchschnitt 26 1/2, Roggen 702 1/2 Gramm Durchschnitt 16,45, 695 Gramm unter Durchschnitt 16,25, 705 Gramm über Durchschnitt 16,20, Gerste 18—19,20, fein 18,80, Hafer 12,40—12,60—13,20, hell 13 1/2, Erbsen graue 14, Wicken inländische mit Geruch und Schimmel 10. Tendenz: stetig. Freiverkehr: Weizen 25—26, Roggen 16,20—16,40, Gerste 18—18,60, fein darüber, Hafer 12—13, fein darüber. Tendenz ruhig.

Berliner Butter

Berlin, den 22. Januar (Tel.) Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,31 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,21 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 1,07 abfallende ... Pfd. 1,07 Tendenz: ruhig

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 769 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SO. Windstärke 7. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum größeren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).
Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 775 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Windrichtung Süd. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung wolkenlos.
Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 768 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Wetter zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teil mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).
Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 775 mm. Dünner Nebel (unter 1/2 Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung Nebel über See (für Küstenstationen), Nebel in den Niederungen und Bodennebel (für Binnenlandstationen).
Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 775 mm. Außergewöhnlich gute Sicht (Sichtmarken in mehr als 30 Seemeilen). Windrichtung SO. Windstärke 2. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 22. Januar
6 Uhr: — 15,5, 8 Uhr: — 15,5, 10 Uhr: — 14,2
12 Uhr: — 12,7.
Wettervorhersage für Freitag, den 23. Januar
Schwache bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, vielfach heiter, trocken, diesig.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen					
Nr.	Jahr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
33	22	Friesand SD (Lassenmann)	Danzig	Leinsaat	A. H. Schwedersky Nachf.
34	22	Drossel SD (Brädhoring)	Antwerpen	Weizen Leinsaat Stückgut	B. Meyhoefer

Pezelstand: 0,64. — Wind: SO 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakes, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Dies ist die neue Kleinpackung mit 2 Aspirin-Tabletten.

Auch diese Packung trägt die Schutzmarke BAYER-Kreuz, das Kennzeichen der echten Aspirin-Tabletten. Verwenden Sie stets nur Tabletten, die wie ihre Packung das BAYER-Kreuz zeigen. Nur dann haben Sie Gewähr, daß sich die überragende schmerzstillende Wirkung einstellt, die den echten

ASPIRIN-Tabletten

die Weltverbreitung verschaffte. Echte Aspirin-Tabletten sind in Packungen zu 2 und 20 Stück in allen Apotheken erhältlich.

Es gibt nur ein Aspirin!

Staff besonderer Meldung
An den Folgen eines Unfalls verschieden unerwartet mein lieber Mann, guter Vater
Rudolf Sturm
69 Jahre alt
Die trauernden Hinterbliebenen.
Schlappschill, den 21. 1. 1931
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 29. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Alle, die dem Verstorbenen das letzte Geleit geben wollen, sind freundlich eingeladen.
4179

Am 21. Januar 1931 starb in Holland nach schwerem, in Geduld getragenen Leiden unsere innig geliebte Tochter, unser letztes Kind, Frau
Gertrud Kleijer-Piotraschke
im 26. Lebensjahr.
Tiefbetrauert von ihren Eltern
H. Piotraschke und Frau
4113

Für die anlässlich des Hinscheidens unseres Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Ribbat für seine tröstenden Worte herzlichsten Dank.
Aug. Bink und Kinder
4126

Sabbat-Anfang 3 Uhr 35 Min.
Sabbat-Ausgang 5 Uhr 05 Min.
Mincha an Wochentagen 3 Uhr 45 Min.
Der Synagogen-Vorstand (4157)

Lichtspiele
Apollo
Täglich 5^{1/4} und 8^{1/4} Uhr
E. A. Duponts
Gross-Tonfilm
Zwei Welten
(Ostfront 1917)
Marie Paudler, Helene Sieburg
Peter Voss, Anton Pointner
Neue Ufa-Tonwoche
Kammer
Freitag 5^{1/4} und 8^{1/4} Uhr
Zum letzten Male
Dreyfus
Kortner, George Bassermann
4148

Schützenhaus
Dienstag, den 27. Januar,
8 Uhr abends
Konzert
des berühmten russ. Geigen-Virtuosens
Prof. M. Erdenko
unter Mitwirkung der Pianistin
Dina Golzer
Programm: Corelli, Bach, Chopin,
Paganini, Mendelssohn, Liszt, Tschai-
kowsky und eigene Kompositionen,
u. a. „KOL-NIDREI“
Karten von 3-8 Lit im Vorverkauf
in der Buchhandlung Robert Schmidt.
Schülerkarten nur an der Abendkasse.
4101

Schützenhaus
Oekonom B. Mailwitz
Sonnabend, den 24. Januar, 8 Uhr
Kappenfest
Kapelle Rot Gold (6 Mann)
Humoristische Darbietungen
Rad-Akrobatik • Tänze
(Fr. Rebenstorf, Städt. Schauspielhaus)
Saaldekoration Konfetti-Regen
Scheinwerfer - Licht - Effekte
Eintritt 2,- Lit einschl. Kappen

Sammeln Sie Gutscheine
Frische Pomeranzen
und selbstgekochte
Pomeranzen-Marmelade
Jaffa- und Sicil-Apfelsinen
Mandarinen
Weintrauben
Birnen
empfiehlt aus neuer Sendung
Kaffee-Grossrösteri
Robert Ulrich
Fernruf 97 Börsenstrasse 14
Die Werbegaben können Sie selbst
aus meiner Ausstellung wählen
1/2 Gutscheine erhalten Sie beim Einkauf v. 2.50
1/4 Gutscheine erhalten Sie beim Einkauf v. 5.00

Städtisches Schauspielhaus
Donnerstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr
Defaden haben Gültigkeit
„Der Lügner und die Nonne“
Ein Theaterstück in einem Akt von Curt Goetz.
Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr
Defaden haben Gültigkeit
„Der Lügner und die Nonne“
3 Akte von Curt Goetz
4150

Waldschlößchen Gute Eisbahn
4150
Heute abend
delik. Rinderfilet
Portion 1 Lit
Speisewirtschaft
4124 **Szalmat**
Töpferstraße 11
Behandlung
aller (4145)
Krankheiten
auf natürlichem Wege
M. Feiwelowitz
Markstraße 19
Naturheilkundiger
Sprechst. 9-12, 3-5
4145
Stühle
flecht und repariert
billig (4122)
G. Vogel, Unterstr. 2

Capitol
Ab Freitag 5^{1/4} und 8 Uhr
Trotz enormer Unkosten doch ermäßigte Eintrittspreise: Lit 1.-, 1.50 und 2.-
Das grosse Doppelprogramm! Suzanne Marville in
Die weisse Schwester von St. Veith
Hauptdarsteller:
Benita Suzanne Marville
Iran Oskar Marlon
Der Organist Karl Hasler
Franz L. E. Struna
In diesem wunderbaren Film gewinnt das Mysteriöse, Geheimnisvolle die Oberhand — das alte romantische Prag als Schauplatz des Ganzen unterstreicht die spannende Handlung sehr vorteilhaft . . . und dann erzählt das Stück von der bedrückenden Enge der Klostermauern, der Sehnsucht nach Licht, Leben, Freiheit! — Menschen, absurd in ihrer Art, ziehen einsam ihre Bahn — das Milieu führt in eine ganz andere Welt! — Wirklich ein Film, feinstens nuanciert und abgestimmt!

Die Prinzessin heiratet
mit **Irena Rich, S. Karal, E. Morton**
Ein reizendes Spiel im Rahmen herrlich-reicher Ausstattung und vieler Momente, die pikant und voll Frohsinn
Belprogramm
Kapelle Krawetz
Bekanntmachung!
Für Memel-Schmelz ist Herr **Martin Füllhaase** in Memel-Schmelz, Mühlenstraße Nr. 36, zu unserem Bezirkskommissar ernannt worden.
Freibank
Freitag, d. 23. Jan. 1931
8^{1/4} Uhr vormittags
Verkauf von Fleisch
Schlachthof-Verwaltung
Direktion
der Feuerlozietät für die Provinz
Litauen

Inventur-Ausverkauf bei E. Millner Fleischbänkenstr. 2 Beginn Sonnabend, d. 24.

Rodel- und Eisbahn Alter Sandkug
Schulen und Vereine werden höflich gebeten, sich nach Möglichkeit einen Tag früher anzumelden. Telefon Sandkug Nr. 9.
Bremfeld
Tägl. Menü, 1a Kaffee und Gebäck und antiseptische Getränke (4114)

Am Sonnabend, dem 24. Januar:
Auf zum Maskenball nach St. Lauerlaufen
Musik: 4106
Mitglieder des Bandion-Klubs

Tennis-Vereinigung Memel-Sandkug
Die ordentliche Hauptversammlung findet erst am Freitag, d. 30. d. Mts. statt. Beginn und Tagesordnung wie beauftragt.
Der Vorstand (4146)

חברה צדקה גדולה
Hilfsverein für jüdische Arme zu Memel e. V.
Die ordentliche Hauptversammlung findet Sonntag, den 25. Januar 1931, 11 Uhr vormittags, im Gemeindehaus, Schreierstraße, statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen sind.
Der Vorstand (3756)

Zur gest. Kenntnisnahme!
Gabe mit dem heutigen Tage Stein-
torstraße 1a eine
Maschinenfriderei
eröffnet. Es wird mein Bestreben sein, für gute Verarbeitung der Strickwaren bei billiger Preisberechnung Sorge zu tragen und bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.
Hochachtungsvoll
Martin Becksties
Dasselbst sind Strümpfe in großer Auswahl zu haben.

Achtung Arbeiter!!
Ich verkaufe: (3364)
Arbeits-Hosen von 9.90 an
Männer-Hosen in Kammarsstreifen von 12.90 an
Männer-Overalls von 4.90 an
Männer-Hemden von 3.90 an
R. Eljasch, Marktstraße 42/43

Eletr. Dynamo
220 Volt, Gleichstrom, 20-25 Kw., auch Schalttafel, lauft
Eletr. Lichtanlage Rietavas

Der Mey-Kragen
mit feinem Wäschestoff erfüllt alle Ansprüche auf tadellosen Sitz, Eleganz und Sauberkeit.
Er erspart die Sorgen um die Plättwäsche und bietet immer den Reiz eines neuen Kragens.
Der Mey-Kragen mit feinem Wäschestoff ist kein Dauerkragen, daher sein billiger Preis; er wird fortgeworfen, wenn er unsauber ist.
Das ist zeitgemäss! Das ist hygienisch!
Dutzendpackung 6 Lit., einzelne Probekragen 55 Cent pro St.
Alleinverkauf: **Wäsche-Freyer**
Memel, Alexanderstrasse 1

Wir ziehen um
nach Alexanderstrasse 7
und wollen daher bis zum 1. Februar
Restbestände
räumen. Wir empfehlen zu ganz besonders billigen Preisen
Akkus, Anodenbatterien, Apparate, Lautsprecher, Bauteile und Material
Ost-Radio
jetzt Memel ab 1. 2. 31
Johannisstr. 8 Tel. 695 Alexandersstr. 7
Gelegenheitskauf: 1 engl. Grammophon

Mein grosser Inventur-Ausverkauf
beginnt am Freitag, dem 23. d. Mts.
20% Rabatt
auf sämtliche Herrenstoffe
25% Rabatt
Fertige Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Hosen, Joppen usw.
Tischzeug, 150 cm breit Lit 4.50
Etamin, 130 cm breit Lit 1.75
Kleider-Blusenstoffe Lit 1.90
Damasthandtuchstoff, 50 cm breit Lit 1.65
Laken-Nessel, 140 cm breit Lit 2.15
Handtuchstoff Lit 0.95
Schürzenstoff Lit 1.50
Nessel, einfach breit Lit 0.98
Blusen-Velour Lit 1.50
Remdentuch Lit 0.95
Zu besonders billigen Preisen:
Federdicke Inletts, Linon, Damast Hemdenstoffe usw.
Jacob Guttman Hohe Str. Nr. 22/23
Tel. 1069

Möbelschleier (4143)
stellen ein
Pierach, Kundt & Co.
an der Bärenbrücke
Start-Rollwagen
gut erh., flecht günstig
z. Verkauf. Zu erir. a.
d. Schatt. d. Bl. (4138)

Inventur-Ausverkauf
ab Freitag, den 23. Januar 1931
Mit
100%
verzinst sich ihr Kapital, wenn Sie jetzt bei uns kaufen.
Einige Beispiele:
1a Plüschpantoffel 3⁹⁰
Nr. 36-42, früher 6.— jetzt
Herrenhalbschuhe 16⁵⁰
in Mastbox, moderne Form, Nr. 40-44
früher 26.— jetzt
Herren-Lackhalbschuhe 22[—]
1a durchgenäht, moderne Form
Nr. 40-44, früher 38.— jetzt
Lackspange 16⁵⁰
1/2 Absatz, Nr. 36-41, 1a Lederfutter
früher 28.— jetzt
Beachten Sie unsere Schaufenster!
Wir halten, was wir versprechen, kommen Sie zu uns.
Auf unsere berühmten **Good-Weltschuhe**
Schuhhaus **15% Rabatt** Schuhhaus
Stiefelkönig W. Loerges Nf.
Marktstrasse 48/49 Schuhkeller
Handelshof Theaterplatz
4115

Versteigerung!
Freitag, den 23. Januar, vormittags
10 Uhr, Friedrich-Wilb-Strasse 39
(in der Aufgabel Raum Kessler) über
Nachlasssachen: 2 Kleiderchränke, 1 Verti-
fiko, 1 Sofa, 1 Spatiisch, 1 großer Spiegel,
11 Tische, 1 Tisch, 12 Stühle, div. Bilder,
1 Wanduhr, 1 Kommode, 1 Toilette, div.
Wandnischen und -Stangen, 1 Garderobens-
händer, 1 Tischendr., 2 Verticelle mit
Matrasen, 1 Wandschrank, 1 Kinderbett, eine
Chaiselongue, 2 Schlafbänke, 1 Spannbrett
1 Küchenschrank, 1 Sandnähmaschine mit
Schrank, 1 Kaffee-, 1 Koffertpresse, eine
Tafelwaage mit Gewicht, 1 Schabewanne,
1 Fohlen, 1 Kaffee-, 1 Koffertpresse, eine
12 Bretter, 14 Bettentücher (neu),
3 Bettbezüge, 8 Laten, 6 Bettdecken, 7 Tisch-
tücher, 7 Handtücher, 18 Herrenhemden,
14 Unterhosen, 36 Paar Strümpfe, 20 Tisch-
tücher, div. Herrenmäntel, Kleider, Schuhe,
Stiefel und 1 Kasten Wirtschaftssachen,
sowie 1 Kasten Brennholz und Bricketts.
4151)
M. Edelmann, Auktionator
Friedr.-Wilb-Str. 1

Auto-Schneefetten
offert billig (4129)
Automobil-Zentrale
Otto Zoeko
Memel, Zibauer Straße 37 b
Telefon 730

Größ. Stadtgrundstück
mit 8000-10000 Dollar Anzahlung zu
kaufen gesucht. Angebote um 39.5 an die
Abfertigungsstelle d. Bl. (4118)

1 Grammophon
und 1 elektrische
Gzimmerlampe
mit grünem Seidenschirm zu ver-
kaufen. Zu erfragen an den Schatt. d. Bl.

Achtung Gastwirte!
Reparaturen und
Reinrichtungen
von Bierapparaten
werden fachgemäß
ausgeführt
Lager von Ersatzteilen
Gleichzeitig empfehle
ich meinen Dampf-
reinigungsbapparat
z. vorrättsmäßigen
Reinigung der Bier-
leitungen. (4136)
Ankaffungsgehalt
von **Otto Slihaner**
vormals John
Memel, Breite Str. 9
Tel. 839.

Auto-Vermietungen
Anruf 893
3 elegante 7-Siger
Limousinen. (7528)
Peterreit
Hospitalstraße Nr. 26
Anruf 983
Deleg. 7-Siger Limou-
sinen sowie Lastauto
zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße

Laufburschen (4142)
S. B. Cohn & Eisenstadt
Mehrere gewandte
Verkäuferinnen
für die Abteilung Trikotsachen, Wäsche,
Perrenartikel, sowie (4141)

Sehr personal
per 1. Februar oder 1. März gesucht.
Kaufhaus Robert Waller
In besser Geschäfts-lage der Stadt,
s. B. Börsenstraße etc., wird eine (3962)
4- bis 5-
Zimmer-Wohnung
gesucht
im Austausch gegen eine sehr hübsche
gleich große in besser Wohnlage der
Stadt gelegen. Hohe Abhandlung
angefordert. Angebote unter 3879 an
die Abfertigungsstelle d. Bl.



Memel, 22. Januar

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Montag, dem 26. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Magistratsgebäude in Memel die erste Sitzung der zweiten ordentlichen Tagung des dritten Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte:

1. Wahl des Präsidiums und des Büros.
2. Gesetz betr. ärztliche Ehrengerichte, 1. Lesung.
3. Beschlüsse der Kommission III
 - a) zum Dringlichkeitsantrag betr. Abänderung der Richtlinien für die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung,
 - b) zum Dringlichkeitsantrag betr. Arbeitslosenunterstützung,
 - c) zum Dringlichkeitsantrag betr. Winterbeihilfe für Chauffeurarbeiter,
 - d) zu einem Schreiben des Direktoriums,
 - e) zum Dringlichkeitsantrag betr. Vereinfachung eines Betrages als Unterstützung für Hypothekengläubiger.
4. Bericht der Kommission III betreffend Finanzverhandlungen.
5. Kleine Anfragen.

Die Besatzung des Motorschiffes „Hanne-Lore“ zurückgezogen

Bekanntlich ist am Dienstag morgen der Hamburger Motorschiff „Hanne-Lore“, der mit einer Ladung Gasmasse nach Memel unterwegs war, südlich von Schwarzort auf Grund gelaufen und gestrandet. Die Besatzung wollte anfangs auf dem Schiff bleiben. Als aber gestern morgen wieder stärkerer Seegang einsetzte, wurden vom gestrandeten Schiff Notsignale gegeben. Darauf wurde das Boot der Rettungsstation Schwarzort der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger flottgemacht und nach der Unfallstelle gebracht, die etwa sieben Kilometer südlich von Schwarzort liegt. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es der Rettungsmannschaft, die Besatzung des festgefahrenen Schiffes an Land zu bringen.

Freitod

Am Dienstag mittag wurde der Wächter Richard Blumberg in seiner auf dem Grundstück Weidenhamm Nr. 2 belegenen Wohnung tot aufgefunden. Seine Frau war morgens zur Arbeit gegangen und hatte ihren Mann noch schlafen gelassen. Als sie mittags von der Arbeit zurückkehrte und die Wohnung betrat, fand sie ihn an einem Bettposten hängend vor. Sie rief schnell einen Hausnachbar herbei, der die Schür, an der Blumberg hing, abschchnitt. Blumberg war aber schon tot. Wie uns hierzu von der Kriminalpolizei noch mitgeteilt wird, soll Blumberg schon vor Jahren Selbstmordversuche unternommen und auch in letzter Zeit den Gedanken geäußert haben, daß er sich das Leben nehmen würde. Seit dem 15. Januar war er arbeitslos. Da Blumberg dem Alkohol stark zugewandt war, nimmt man an, daß er die Tat in angetrunkenem Zustande ausgeführt hat. Die Leiche ist von der Polizei vorläufig beschlagnahmt worden.

*** 21 Grad Kälte im Freien.** Vor acht bis zehn Tagen liefen aus dem Memelgebiet und auch aus Großlitauen Nachrichten über starken Schneefall ein. Der Straßenverkehr, besonders auf den Landwegen war stellenweise infolge Schneeverwehungen sehr erschwert und besonders dort kaum möglich, wo die Fahrbahnen durch Hohlwege führten. Die Temperatur hielt sich jedoch um Null herum. Verschiedentlich gingen sogar kalte Regenschauer nieder und es sah so aus, als ob der Schnee wieder verschwinden würde. Nach dem letzten starken Schneefall zu Beginn dieser Woche ist die Temperatur jedoch unerwartet rasch ziemlich tief gesunken. In der Nacht zum Dienstag war das Quecksilber in den Thermometern bis 5 Grad, gestern gegen Abend bis 11 Grad (in der Stadt) und heute früh in der Stadt bis 19 Grad und auf dem Lande im Freien stellenweise bis 21 Grad unter Null gesunken. Das ist die bisher tiefste in diesem Winter im Memelgebiet beobachtete Temperatur. Das heißt, das infolge des Tauwetters der letzten Tage stellenweise schon ziemlich schwach geworden war, wird, wenn der Frost anhalten sollte, bald wieder so stark sein, daß die Fischerei sicherer betrieben werden kann.

*** Im „Amtsblatt“ vom 20. Januar** werden Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Wasserwege- und Hafenanlagen für den Transport von Holz auf den inländischen Wasserwegen veröffentlicht.

*** Feuerungszahlen.** Nach der litauischen Kalorien-Unterhaltstation betrug das monatliche Existenzminimum am 15. Januar für eine Person 113,99 Lit. Im Jahre 1913 wurden als monatliches Existenzminimum 95,47 Lit. errechnet. Somit beträgt hier die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 19,4 Prozent. Bei einer Familie, bestehend aus zwei Personen, beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 14,9 Prozent, denn sie benötigte am 15. Januar 178,55 Lit. gegenüber 153,70 Lit. im Jahre 1913. Eine Familie, bestehend aus fünf Personen, darunter drei Kinder im Alter von 12, 7 und 1 1/2 Jahren, brauchte zum Lebensunterhalt am 15. Januar 270,80 Lit. im

Jahre 1913 241,06 Lit. Hier beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit 12,2 Prozent.

*** Konzert des Geigenvirtuosen Professor Michael Erdento.** Man schreibt uns: Am Dienstag, dem 27. Januar, um 8 Uhr abends, findet im Schützenhaus ein Konzert des berühmten russischen Geigenvirtuosen Professor Michael Erdento und der Pianistin Dina Golzer statt. Das letzte Konzert des Künstlerpaares in Kaunas hatte einen beispiellosen Erfolg. Professor Erdento und seiner Gattin, die jetzt von einer erfolgreichen Konzertreise durch China und Japan zurückgekehrt sind, geht ein guter Ruf voraus. Besonders großen Erfolg hatte der Künstler in Japan. Ein Konzert in Tokio gab Professor Erdento auf einer Freilichtbühne vor einer Zuhörerschaft von 20 000 Menschen. Erdento befindet sich jetzt auf der Durchreise nach Westeuropa, wo er in einigen Großstädten aufzutreten wird. Erdento spielt auf einer Geige des Meisters Carro. — Der Vorverkauf findet in der Buchhandlung Robert Schmidts Nachf. statt.

*** Diebstähle.** Vom 1. Landespolizeikommissariat in Memel wird uns geschrieben: Dem Besitzer Emil Jurkat, wohnhaft in Mahnöhlen, sind aus seinem am Hausboden stehenden unverschlossenen Schrank ein Pelzjackett aus grauen Schafsfellen mit einem dunkelgrauen gestreiften Bezug, eine schwarze Hofe, die an den Ärmeln etwas schadhast war, und eine braunkarierte Hofe gestohlen worden. Die Wollle des Pelzjacketts war von der Färbung etwas gerötet. — Dem Fuhrmann Behr Mann, wohnhaft in Gargzen, sind auf der Chaussee zwischen Memel und Gargzen von seinem Frachtfuhrwerk zwei Mille Zigaretten, Marke „Famos“, „Balencia“, 5 Kilogramm Bonbons und 4 Kilogramm Kakaos entwendet worden. — Beim 1. Landespolizei-Kommissariat in Memel, Landratsamt, befinden sich zwei eiserne Fuchsfallen, an denen etwa ein Meter lange Ketten befestigt sind. Diese Fuchseisen rühren aus einer strafbaren Handlung her. Personen, die zu diesen Diebstählen bzw. über die Eigentumsrechte der Fuchsfallen irgenwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich entweder beim 1. Landespolizei-Kommissariat in Memel, Landratsamt, oder bei der nächsten Landespolizeistation zu melden. — Einem in Schmelz wohnhaften Besitzer sind kurz vor Weihnachten folgende Gegenstände entwendet worden: eine graue Dede mit weißen Streifen an den Rändern, ein Paar vernickelte Schlittschuhe, eine Schlittschuhkappe, ein Zigarettenetui und ein Rucksack. Ein begründeter Verdacht der Täterschaft wird von der Polizei bereits nachgeprüft. Weitere sachdienliche Angaben über den Verbleib der Gegenstände erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Der frierende Mensch

Als Soldat habe ich strenge, ja fürchterliche Winter in Rußland mitgemacht. Es war kalt, aber wir haben weniger gefroren als bei milden Wintern hier in Deutschland. Man war damals viel im Freien. Der ewige Wechsel der Temperaturen schätzte vor Erkältung und wohl auch vor Kältegefahr. Wir frieren nur dann, wenn die Außentemperatur unter unserm Körperwärme entzieht und unsere eigene Körperwärme nicht zusammengehalten wird, oder der Körper nicht genügend Wärme schaffen kann.

In allgemeinen denkt man wenig über diese Dinge nach. Wenn es kalt ist, friert man eben. Wenige Menschen werden lustig beim Frieren, aber es gibt doch einige, die von Kältefröhllichkeit befallen sind. Sie trampeln herum, schlagen sich die Hände auf den Rücken, putzen sich in die Handflächen, reiben sich die Ohren, die Arme und wohl auch die Nase, aber ganz und gar ohne Erfolg, sondern äußerst spassig und aufgebracht. Vielleicht geht es ihnen wie Eulenspiegel, der beim Aufwärtsklettern fröhlich immer an den Abstieg dachte, der ihm bevorstand. Sie frieren und freuen sich aufs warme Zimmer.

Unsere Blutwärme beträgt etwa 37 Grad, eine Temperatur, die von der Außentemperatur selten erreicht wird. Man friert nicht ohne weiteres, wenn die Außentemperatur sinkt; es kommt darauf an, welche Wärmemengen der Körper aufspeichert hat. Eine der Körperwärme das Gleichgewicht haltende Außentemperatur würde uns unerträglich sein. Der Winter ist für die Gesundheit sehr wichtig.

Der Mensch im Winter ist ohne Heizung nicht zu denken. Für den Durchschnittsmenschen kommt Ofenheizung in Frage. Gern lehnt er sich an seinen Kachelofen; gern leat er im eisernen Ofen Bricketheine nach und ist betrübt, daß sie so rasch in Flammen aufgehen. Die Kohlenrechnungen sind die einzigen Gewächse, die im Winter ohne Gefahr des Erfrierens gedeihen. Man hört vielfach die Leute sagen, unsere Rettung sei ein milder Winter, damit der Druck der Not sich nicht so spürbar auswirke.

Erkältung ist, wie fälschlich gerade oft Kinder sind. Sie tanzen an zu frieren, wissen nicht, was ihnen fehlt und schreien, als würden sie am Spiege gebraten. Da muß die Mutter die kleinen Fäulchen warmhalten oder gut zureden. Auch das hilft. Das Kind ist zwar noch verbuddelt und läuft steif wie ein Eisbären herum, aber es merkt dann doch, daß es überall kalt ist, und daß man sich ein bisschen auf die Lippen beißen muß, damit es besser wird. Die Zähne klappern zwar noch und die Beine schlottern, aber wenn das Kind erst wieder das warme Blut in den Adern fühlt, hat es die Kälte bald vergessen und den Kampf bestanden. — Man sollte es nicht verüben, Kinder, die aufs Eis gehen. Streng anzuweisen, daß sie sofort das Eis verlassen, wenn sie (auch nur mit den Füßen) eingetreten sind. Kältegefahr können die Folge sein, wie überhaupt wärmer die Kälte als der Witterungsumschlag unsere Gesundheit gefährdet und uns zu größter Besorgsamkeit nötigt. O. B.

Schöffengericht Memel

Unnütze Nachschwärmer. Vier junge Leute waren beschuldigt, in einer Nacht in animiertem Zustande in der Polangenstraße Lärm und großen Unfug verübt zu haben, ferner sollten sie eine Glasfuppe der Tankstelle zertrümmert, an einem Hause einen Fensterspiegel und an einem andern Hause eine Dachrinne abgerissen haben. Die Angeklagten bestritten, die Täter gewesen zu sein. Das Gericht kam auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß nur die Angeklagten als Täter in Frage kämen und verurteilte, unter wesentlicher Erhöhung des vorausgegangenen Strafbefehls einen zu 180 Lit., und die drei andern zu je 100 Lit. Geldstrafe.

Straßenüberfall. In einer Nacht wurden ohne jede Veranlassung ein junger Mann und ein Mädchen in der Steintorstraße von drei angetrunkenen Rowdies überfallen, zu Boden geworfen und mißhandelt. Als ein Polizeibeamter hinaufkam, nahmen die Unholde auch gegen diesen eine drohende Haltung ein und gingen gegen ihn vor. Der Polizeibeamte konnte nichts ausrichten; er mußte sich zurückziehen und Verstärkung heranziehen. Zwei Angeklagte erhielten je drei Monate und zwei Wochen Gefängnis, der dritte erhielt drei Monate Gefängnis.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. Januar 1931

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Josef Samuel Schneider von hier.
Gestorben: Malcha Schneider, 2 Tage alt, von hier. — Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Beranstaltungen am Freitag

Apollo-Lichtspiele: „Zwei Welten“, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Dreyfus“, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr.
Capitol-Lichtspiele: „Die weiße Schwester von St. Veith“, 5 1/2 und 8 Uhr.

Sendekrug 22. Januar

*** Generalversammlung des Rudervereins S. B.**
Am 21. Januar fand eine außerordentliche Generalversammlung des Rudervereins S. B. im Bootshaus statt, die gut besucht war und vom Vorsitzenden, Fabrikdirektor Kubillus, gegen 8,30 Uhr eröffnet wurde. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende vortrug, ist zu entnehmen, daß im verfloßenen Vereinsjahr 14 Vorstandssitzungen, sechs Mitgliederversammlungen und zwei Generalversammlungen abgehalten wurden. Die Zahl der aktiven Mitglieder erhöhte sich von 20 auf 43; die Zahl der passiven Mitglieder ist die gleiche geblieben. Die Regatta vor Auf im Herbst 1930 erbrachte einen Reingewinn von 488 Lit. Der Deutsche Ruderverband hat für dieses Jahr wiederum eine Regatta vor Auf in Aussicht genommen, die am 21. August stattfinden soll. Der Ruderverband war im vorigen Jahr sehr reg. Ingesamt sind 15 528 Kilometer ausgefahren worden. Aus dem ebenfalls vom Vorsitzenden erstatteten Kassenbericht ging hervor, daß die Einnahmen und Ausgaben 4712,58 Lit. betragen. Eine Beanstandung der Kassenführung erfolgte nicht; die Entlastung des Kassierers wurde einstimmig ausgesprochen. Dem Vorstand, der neu gewählt wurde, gehören an: Kubillus, Vorsitzender, Worlich, Schriftführer, Wittmose, Kassierer, Artur Kubillus, Rudewart, Kalwies, Bootswart, Gutfnecht, Hauswart, und Pressewart Wiemer. Unter „Verschiedenes“ wurde angeregt, in jedem Monat eine Mitgliederversammlung stattfinden zu lassen. Die nächste Mitgliederversammlung wurde auf den 4. Februar zwecks Vorbesprechung über das am 21. Februar im Hotel Germania abzuhaltende Winterfest anberaumt. Nach Bekanntgabe von Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende gegen 10 Uhr die Versammlung.

Kirchzettell für Sendekrug

Baptistengemeinde Sendekrug, Sonntag, vorm. 10 Sonntagsschule, nachm. 4 Gottesdienst, Pred. Sawadda, abends 7 1/2 Jugendstunde. Von Montag bis Freitag tägl. nachm. 4 Bibelstunden zur Vertiefung des Glaubenslebens, Pred. Drekle-Memel. Jedermann herzlich eingeladen. Rufus, Sonntag nachm. 1 Gottesdienst, Pred. Sawadda, 2 1/2 Sonntagsschule. Willette: Sonntag vorm. 9 Gottesdienst, Pred. Sawadda.

Wir beginnen Ende dieses Monats mit der Veröffentlichung unseres neuen Romans

„Verschwender des Herzens“

von Fred Andreas

Ausserdem werden wir, ebenfalls in der nächsten Woche beginnend ein zweites Werk zum Abdruck bringen, und zwar die Reihe

„Gold“

von Blaise Cendrars

(Die fabelhafte Geschichte des Generals Johann August Suter)

Nähere Angaben über die beiden Werke folgen noch

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

38 Fortsetzung

Copyright by U. Featur Syndicate

Nachdruck, auch in Auszug, verboten

Spät nachts trommelt jemand gegen meine Tür. Verfürt fahre ich auf. „Wer ist da?“
„Ich, Karl! Mach auf!“
Ich springe aus dem Bett.
Er stürzt herein. „Ludwig!“
Ich reißt ihn heran. „Was ist mit Ludwig?“
„Tot.“
Das Zimmer dreht sich. Ich falle auf mein Bett zurück. „Arzt holen!“
Karl schlägt einen Stuhl auf den Boden, daß er splittert. „Tot, Ernst — Pulsadern aufgeschnitten.“
Ich weiß nicht, wie ich meine Sachen angezogen habe. Ich weiß nicht, wie ich hingekommen bin. Plötzlich ist ein Zimmer da, grelles Licht, Blut, das unerträgliche Funkeln und Blitzen der Quarze und Riesel, und davor, in einem Sessel, eine unendlich müde, schmale, zusammengefallene Gestalt, ein fürchterlich blaßes, spitzes Gesicht mit halbgeschlossenen erlöschenden Augen.
Ich weiß nicht, was geschieht. Die Wirtin ist da, Karl ist da, Värm ist da, einer redet auf mich ein, ich verstehe hierbleiben, ich begreife, sie wollen jemand holen, ich nicke, ich laudere mich in das Sofa, Türen knarren, ich kann mich nicht bewegen, ich kann nicht sprechen, plötzlich bin ich allein mit Ludwig und sehe ihn an.
Dann schiebt sich eine Hand fort. Menschen sind wieder da, sie fassen Ludwig an, ich reiße den

ersten weg, niemand soll ihn anrühren, aber dann ist sein Gesicht mit einmal hell und kalt vor mir verändert, streng, fremd — ich erkenne ihn nicht mehr und taumele zurück, hinaus.

Karl war der letzte, der bei ihm gewesen ist. Er fand ihn still und fast froh. Als er gegangen war, ordnete Ludwig seine paar Sachen und schrieb eine Zeilung. Dann rückte er einen Stuhl ans Fenster und stellte ein Becken mit warmem Wasser daneben auf den Tisch. Er verschloß die Tür, setzte sich in den Sessel und schnitt sich die Adern im Wasser auf. Der Schmerz war gering. Er sah das Blut fließen, ein Bild, an das er oft gedacht hatte: dieses verhasste, vergiftete Blut ausströmen zu lassen aus dem Körper.
Sein Zimmer wurde sehr deutlich. Er sah jedes Buch, jeden Nagel, jeden Reflex der Steinlampe, das Bunte, die Farben, er empfand: sein Zimmer. Es drängte sich heran, es atme in seinen Atem ein und verwuchs mit ihm. In ihm wurde es wieder ferner. Unendlich. Seine Hand begann in Wältern. Etghendorff, die Wälder, das Heimweh. Verhöht, ohne Schmerz. Hinter den Wäldern stieg Stachelkraut auf, die weißen Wäldchen der Schrapnells, der Einschlag schwerer Granaten. Doch sie erschreckten ihn nicht mehr. Sie waren abwärts, fast wie Gloden. Die Gloden wurden

stärker, aber die Wälder blieben. Sie läuteten in seinem Kopfe, so stark, als müßte er gleich zerspringen. Es wurde dabei auch dunkler. Dann wurde es schwächer, und der Abend stieg durch das Fenster, die Wolken schwammen heran, unter seine Füße. Er hätte gern in seinem Leben einmal Flamingos gesehen, jetzt wußte er: dieses waren Flamingos, mit weiten rofagrauen Schwingen, viele, ein Reil — zogen nicht einmal Wildenten in einem Keil gegen den sehr roten Mond, rot wie Mohr in Flandern? — Die Landschaft weitete sich mehr und mehr, die Wälder sanken tiefer, Äberrn glänzten flühe herauf und inseln, die rofagrauen Schwingen flogen immer höher, und immer heller wurde der Horizont. — das Meer — Doch plötzlich stemmte sich noch einmal beiß im Halbe ein schwarzer Schrei hoch, ein letzter Gedanke wurde aus dem Hirn in das schwindende Bewußtsein gespült: Angst, Rettung, Abbinden — er versuchte aufzutaumeln, die Hand hochzureißen, — der Körper zuckte, aber er war schon zu schwach. Es freiste und freiste, dann schwand es, und der riesige Vogel mit den dunklen Fittichen kam sehr leise mit langsamen Flügel schlägen und wehte sie lautlos über ihm zusammen.

Mein Kopf ist leer, kraftlos liegen meine Arme auf den Lehnen des Stuhles, und ich glaube nicht, jemals wieder aufstehen zu können. Hinter dem Geländer des Balkons schieben sich die Biesen vor den dunklen Flächen des Balbes zusammen, der Nebel weht darüber, und blau liegen die Berge am Horizont. Dunkel kommen hinter ihnen die Wolken hoch und werden glänzender und aer-

Adelbert von Chamisso / Zum 150. Geburtstag (30. Januar)

Von Arthur Eloesser

Adelbert von Chamisso ist die schönste Eroberung und gewiß auch die friedlichste, die Deutschland gemacht hat. Als Napoleon Europa mit Blut und Eisen zusammenschweißte wollte und in Wirklichkeit — der Krieg erzeugt immer wieder den Krieg — es in Nationalitäten zerplündernde, war Chamisso das Herz und der Geist Europas, bei völliger politischer Machtlosigkeit und Formlosigkeit. Kant und seine Schule bis Hegel, das war die europäische Akademie des Gedankens; es gab keine andere als die deutsche Philosophie. Und es gab keine andere Poesie. Goethe war ihr Statthalter auf Erden; aber auch unsere Romantik ist für Europa noch eine führende und verführerische Bewegung geworden. Weimar war eine internationale Kulturstätte. Franzosen, Polen, Russen, Skandinavier, Engländer, Amerikaner sind dort hingekommen, um ihre Verehrung darzubringen. Von da gingen sie nach Venedig, wo die Romantiker schwärmten, dann nach Berlin, wo sie ihre zweite Residenz hatten und wo dann Hegel mit einer absoluten Autorität lehrte.

Dieses Deutschland hat Chamisso empfangen und bei sich heimlich gemacht; er stammte aus der Champagne und aus einem unruhmreichen Rittergeschlecht, das durch die Revolution vertrieben wurde. Das Schicksal des Boncourts hat er aus späterer Erinnerung in seinem bekanntem Gedicht bejungen.

Hoch ragt aus schattigen Gehägen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Türme, die Minnen,
Die steinerne Brücke, das Tor.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Verträumt ich den ersten Traum.

Diese Verse sind von einem Franzosen geschrieben, der erst mit vierzehn Jahren Deutsch lernte, da er am Hofe Friedrich Wilhelm II. als Page angeheiratet wurde. Chamisso muß unsere spätklassischen Maßstäbe in die tiefste Verlegenheit bringen; er wurde nicht nur ein Dichter, den man für einen unserer deutschen halten muß — floszig deutsch, wie er sich einmal selbst bezeichnete —, auch seine ganze Erscheinung widersprach der französischen und aristokratischen Abstammung des Emigrantensohnes. Seine Figur scheint völlig blutsverwandt der von anderen und besonders norddeutschen Romantikern. Chamisso wurde preussischer Offizier, aber die Uniform schloßerte um seine edle, bogere, fast zusammenhanglose Gestalt, die ebensowenig für den Salon geeignet war. Die gesellschaftliche Konvention genierte ihn nicht weniger als irgendeinen langhaarigen deutschen Studenten oder Burlesken der romantischen Zeit; er trägt die längsten Locken von allen unseren Dichtern. — Nach der preussischen Kriegserklärung gegen Napoleon mußte der geborene Franzose seinen Abschied nehmen. Die Zeit hatte kein Schwert für ihn. Aber er war auch nicht der Mann, es zu führen, in seiner tief friedlichen Verformtheit. Schon als Leutnant im Berliner Regiment Goethe hat Chamisso mit Studien begonnen und mit den ersten dichterischen Versuchen. Es war die Zeit, in der die Leutnants dichteten und darum nicht Leutnants bleiben konnten, darunter die Gaudy und so mächtige Kerle wie Kleist und Platen. Nach dem Kriege hat Chamisso noch einmal versucht, wieder Franzose zu werden; er unterrichtete als Professor in einem Provinzialgymnasium, er ging nach Coppet zu Frau von Staël, deren Hofstaat aber von dem deutschen Romantiker A. W. Schlegel regiert wurde und die gegen Napoleon die Opposition der ihm verhassten Ideologen geführt hat. Nun war er ganz wurzellos und dazu ein ewiger Student geworden, ohne Aussicht auf ein Amt, auf irgendeine Verwendung seiner Kräfte, seines Wissens, seiner Dienstbereitschaft am Menschen.

„Das Leben hat mich eine Zeitlang gefaßt“, schreibt er aus der Schweiz, „nun hat mich die Mut auf diesem Ufer einzuweilen zurückgelassen, und bis etwa die Ebbe mich wieder zurückwühlt, genieße ich

des Schloßes und der Träume“. Er hat kein Talent für die Welt, keine Lust am Spiel der Welt und auch keinen Ort in ihr; da kann man nur Eremit werden, in Stille und Dunkelheit leben. Den Vormittag seines Lebens hat Chamisso in einem schwebenden Zustand verbracht, in einer völligen Ungewißheit, die sich jahrelang auf seine Erwartung spannen konnte. Eine melancholische Schattenerziehung, dabei ohne alle Neigung zum Bagatellen, ohne alle Fähigkeit zum Beichtstum, mit einer tiefen Sehnsucht nach der schließenden Umfriedung eines Heims, nach einem wurzelfesten Wachstum. — Aus jener Zeit stammt sein Peter Schlemihl, das schönste und haltbarste von allen Kunstmärchen unserer Literatur. Wir haben Fouquet's Undine, wir haben Märchen von Brentano, E. A. Hoffmann's Rumpelstilzchen, aber keine dieser Werke ist so zugänglich geblieben wie der Peter Schlemihl. Wir brauchen keinen Schritt zurückzugehen, wir brauchen nicht romantisch zu stimmen für diese Geschichte, wo ein Mensch der Gegenwart seinen Schatten an den Teufel verkauft. Wir können das unmittelbar erleben, wie es erlebt worden ist. Es ist gewiß eine phantastische Geschichte, aber auch wieder eine nüchterne, eine wirkliche, die noch jeden angeht, die von einem Kinde mit heiligem Staunen geglaubt wird, von einem reifen Manne mit einem Lächeln der Bekämpfung. Hier spielt ein kindliches Gemüt, und hier spricht

Achim von Arnim / Zu seinem 100. Todestage

Von D. Karl Brandes

„Ein junger Fremdling, der die Welt auf pfeilschnellem Rosse durchreißt, kommt auch in König Artus' Schloß. Er springt vom Pferd, naht sich dem Thron, kniet nieder und reicht der Fürstin ein mit Perlen und Edelsteinen reich geschmücktes Horn aus Eisenbein. Dieses Geschenk hat die Meerfee der Königin ihrer Weisheit und Unschuld wegen geschickt. Man braucht es nur zu berühren, dann läßt es die herrlichste Musik erschallen, lieblicher als aller Vogelgesang, als alle Darfentöne, als die schönste Frauenstimme oder das Lied der Sirenen. Die Königin berührt das Wunderhorn, und alsbald ertönen herrliche Melodien ihr Ohr. Doch als die Fürstin dem schönen Knaben danken will, ist er schon fort, und man sieht nur noch sein Rosß davonziehen.“ Eine altfranzösische Romanze war es, die dem Piederbuch von „Des Knaben Wunderhorn“ den Namen verlieh. Eine dichterisch und vaterländische Tat zugleich bedeutete diese von den Freunden Arnim von Arnim und Clemens Brentano mit viel Liebe und Begeisterung im Beginn des 19. Jahrhunderts zusammengedruckte Sammlung trauriger und frohlicher Volkslieder, ehrwürdiger Balladen und frischer Tanzweisen, frommer Choräle und trübiger Kriegsgesänge aus alter und neuer Zeit. Dieses lebenswichtige Werk der Romantik läßt nicht nur auf die Dichter jener Tage einen bestimmenden Einfluß aus, sondern es war auch eine patriotische Tat, die das gewaltige Geschehen der Befreiungskriege, die Abkühlung der napoleonischen Fremdherrschaft vorbereiten half.

Achim von Arnim, der märkische Junker, dessen Vaterlandsliebe sich nicht im Preuentum erschöpfte, sondern das ganze Gebiet umfaßte, „so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt“, führte die Sammlung, die er mit seinem Freunde und Schwager begonnen, zu Ende. „Es ist der Geist der Nation, der auf dem Ganzen ruht“, schrieb damals Görres in den „Heidelberger Jahrbüchern der Literatur“. Achim von Arnim war die leitende Kraft des Unternehmens. 1781 als Sohn des Intendanten der Hofoper zu Berlin geboren, lernte er bei Reichardt, dem Freunde seines Vaters, gegen das Jahrhundertende Ludwig Tieck kennen. Schloß dann in Göttingen Freundschaft mit Clemens Brentano. Von 1801 bis 1804 durchstreifte Arnim mit

gleichem ein Wissen, von dem, was dem Menschen nottut.

Chamisso's eigenes Leben erfuhr einen märchenhaften Umschwung. Es ist, als ob das Schicksal diesen Friedlichen, Gewaltlosen, Hülflösen schonen und retten wollte, anders als die Kleist, Venz, Büchner, die Empirie und Empirer waren. Der alte Student, „nullius in facultate doctor“, machte die Reise um die Welt auf einem russischen Kriegsschiff, als Naturforscher der Expedition, er sah London und Petersburg, segelte durch die Beringstraße, dann durch die Südpole, vorbei an den Wundern Kaliforniens und der Philippinen. Nach Georg Forster und Alexander von Humboldt war Chamisso der einzige Deutsche, der die Welt umsegelt hat; das machte den stillen Forscher und Dichter zu einer Sensation.

Von der großen Reise brachte Chamisso die Sicherheit mit, daß es außer Deutschland keine Heimat seines Herzens und seines Geistes mehr geben konnte. Das Heimweh hatte ihm gesagt, von wo er gekommen war. Der nun berühmte Weltumsegler wurde als Kurios im Berliner Botanischen Garten angestellt. Von den Pflanzen und Bäumen, die er nun zu pflegen hatte, war kein weiter Weg zu seinen Gedichten. Im Nachmittag seines Lebens hatte Chamisso alles, was er nicht mehr zu erhoffen wagte, ein Amt, bürgerliche Sicherheit, eine Familie. Seine Kränklichkeit ließ ihn kein langes Leben erwarten; er nahm dankbar an, was ihm gegönnt war, und starb am 21. August 1837, mehr ein alter Jüngling als ein alter Mann. Der Peter Schlemihl brachte ihm eine Weltberühmtheit, die er beschreiben und verwundern trug. Als Lyriker hatte er die größte Popularität

nach Umland, den er als seinen Meister verehrte. Mit Gustav Schwab zusammen gab er einen Wulstnamen heraus, der lange zu den deutschen Hausbüchern gehörte. Deutsche Schriftsteller hatten damals noch keine Gelegenheit, reich zu werden; aber das Publikum kaufte noch Lyrik und sogar die gute „Frauenliebe und Leben“ ist viel gelungen worden, wohl die echieste Niedermeierpoesie und von einer Unschuld der Empfindung, die wir ohne großes Bedauern verloren haben. Im reinen Liebe hatten Eichendorff, Mörike, Storm die fließendere Melodie, und Heinrich Heine, von Chamisso sehr bewundert, war ein anderer Zauberer oder Verführer.

Der ganze Dichter hatte noch die romantische Vorliebe für feilame, schaurige, auch grausame Geschichten, die er mit Wald, Totschlag und Giftmischerei in manden Balladen anlegte; aber ihm war auch Humor gegeben und vor allem ein frühes soziales Empfinden für die Armen, für die Erniedrigten und Beleidigten. „Die alte Waisfrau“, „Der Bettler und der Hund“, das waren Liebesgaben seines Herzens an die Veteranen und Invaliden des Lebens. Chamisso war ein Mann des Friedens, aber er ging aufrecht. Mit der eigentlichen Politik befaßte er sich nicht, die die Jungdeutschen Sturm läuteten, aber die Reaktion hat er freimütig verpöfelte, am feinsten in dem Liebe von dem Jov, der uns hinten hängt. Chamisso war ein langamer sorgfältiger Arbeiter, er fühlte sich tief verantwortlich vor der Kraft und Reinheit unserer Sprache, die er übrigens im Verkehr nie ohne Mühe gebräut hat. In der Nacht vor seinem Tode im Fiebertraum sprach er französisch. (Aus „Der Heimatdienst“.)

Nazikunst / Von Herbert Oczeret

Nun wissen wir: Barlach, Feininger, Kana dinst, Kowalski, Klee, Schmidt-Rottluff und Nolde, sie alle, die wir und nicht nur wir, sondern die europäische Kulturwelt als Vertreter einer großen Kunst betrachtet haben, sind nichts als krankhafte Verzerrungen und Verirrungen. Dies bezeichnet im Namen des Thüringischen Volksbildungsministeriums Professor Schulze-Naumburg, der vor zwanzig bis dreißig Jahren als vorbildlich fortgeschritten galt und uns im Kunstwart durch Beispiel und Gegenbeispiel über all den verrotteten Mist der Gründjahre aufklärte.

Schade, Schulze-Naumburg hat für das deutsche Volk viel getan. Jetzt hat er Deutschlands Geistesfreiheit und seine auf reinliche Weise bloßgestellt und lächerlich gemacht. Als künstlerischer Hochbetreuer des Thüringischen Volksbildungsministeriums hat er veranlaßt (oder erlaubt; das eine ist hier so schlimm wie das andere), daß die modernen Kunstwerke aus den staatlichen Kunstsammlungen im Schlossmuseum zu Weimar entfernt und irgendwo verkauft werden.

Man höre die Begründung: Die Bildwerke oben genannter Maler sind nicht Ausdruck norddeutscher Weisheit, sondern Offenbarungen östlichen Unternehmungs.

Welch Dämon, welche Ueberhebung. Dabei hat Barlach in einem sehr ernsthaften Werk über Kassefragen bewiesen, daß, will man den rein germanischen Menschen finden, man zunächst einmal Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Brandenburg, Sachsen und alles südlich vom Main (also zwei Drittel Deutschlands) ausschließen mußte.

Und ferner: Zugegeben, daß Wandinski und Kowalski nicht Deutsche sind (der eine ist Russe, der andere, wie Hitler, Dösterreicher), zugegeben, daß Feininger möglicherweise Jude ist, aber Nolde und Barlach stammen aus jenem Teil Deutschlands, der allein als einigermaßen germanisch betrachtet werden kann. Nolde, den ich persönlich kenne, ist in seinem Weicheren typisch Fries. ... Trotzdem gilt er den Hitlerleuten als östlicher Unternehmungs?

Ich muß gestehen, daß ich für den Nationalsozialismus gewisse Sympathien hege. Im Bemühen, dem Gegner gerecht zu werden, lese ich regelmäßig die (ziemlich teuren) nationalsozialistischen Blätter und finde, daß die Leute in manchem recht haben. Aber in geistig-kulturellen Dingen sind sie von einer erschreckenden Selbstgenügsamkeit und Mittelmäßigkeit. Ein durchdringendes Deutschland wäre keine Weisheit für Gebildete ...

Hermann Eris Busse, der Dichter des Schwarzwaldmenschen

Von Hanns Martin Elster

Es ist gewiß eines der reichsten Erlebnisse, die Deutschland zu verhängen hat, zu beobachten, wie die Heimatdichtung immer wieder herrliche Blütenbäume in die ewige Luft der Unendlichkeit treibt. Zwar ist es Sünde geworden, Heimatkunst und Heimatdichtung nicht mehr so hoch einzuschätzen, wie städtische Problemdichtung oder intellektuelle Kunst. Diese Reaktion auf die „Mode“ der Heimatpoesie vor etwa einem Menschenalter kann aber niemals etwas daran ändern, daß das ewige Gesetz des schöpferischen Werdens sich immer wieder in einzelnen Persönlichkeiten und vollendeten Kunstwerken offenbart. Dies ewige Gesetz verwurzelt das schöpferische Werden stets im Heimatboden und Heimatblut. Wer Heimat- und rassistischer durch das Dasein zieht, wird nie ein Schaffender. Schaffend allein ist, aus dem die Erde der Heimat und das Blut der Ahnen spricht: in Wort und Ton, in Bild und Gesicht, in Gestalt und Gewalt. Heimat und Blut identen sich immer wieder in jeder Generation unsere stärksten Künstler.

Zu ihnen zählen wir seit kurzem Hermann Eris Busse, den jetzt vierzigjährigen Dichter des dreibändigen Schwarzwaldromans „Das schlafende Feuer“, „Markus und Sixta“, „Der letzte Bauer“ (Horen-Verlag, Leipzig-Perlin/Oranienwald). In ihm lebt die heimatische Schwarzwaldbärde mit ihrem ganzen Menschentum und lebt das Blut der Ahnen. Aus allem alemannischen Bauern- und Handwerkergeblüt war die Mutter, zu der der aus Schlesien zuwandernde Vater kam, um festzusetzen im Haus zum alten Löwen am Oberlindenplatz zu Freiburg im Breisgau. Hier ward der Dichter mitten unter mehreren Geschwistern geboren. Die Spiele seiner Kindheit umflossen die heute noch vor dem kleinen Haus lären Schatten über einen Brunnen verkende

große Linde und durchlärmten das vom Hammer-schlag des tüchtigen Vaters, eines aus harte, schöne Möbelarbeit ausgehenden Dreimerkmeters, und von seiner Ruffst durchdrönte Heim. Hermann Eris' Kopf wies in geistige Regionen. Die ererbte Kunst-leidenschaft kam hinzu. Was ward ein Handwerkersohn, der ins Geistige freute, damals anders als Volksschullehrer? Mo ging es auf das Freiburger Seminar. Indes die Kameraden hinter den Büchern saßen, trieb's den Jüngling aber hinaus. In ihm rangen schon die Mächte der Ferne heiß um seine Seele, kämpfte das Ja und Nein, der Gott und der Teufel um den Vorrang. Musik fand Worte. Erste Gedichte wuchsen, erste Kompositionen dazu. Fast hätte das erste gedruckte Versbüchlein die Berufsaufbahn zerstört. Aber noch hand die Scholle. Kurze Lehrjahre vor dem Krieg. Dann das wilde Fronterleben, das den Leib nur wenig verletzete, aber die Seele in die ganze Wirnis des zu frühen Himmels- und Höllestrümes warf. Die Kriegsjahre verloren sich ganz ins Dunkel eines innerlich sich Aufgebenden. Bis der Klang der Liebe, zarte Frauenhand, das Neuerwachen des Herzens Arbeit brachte: vom Raufsch und Taumel, von Musik und Verlorensein fort zum festen Wort und runden Gesicht. Die ersten Novellen entstanden. Einige daraus später (1926) gesammelt im „Opfer der Liebe“ (C. F. Müller, Verlag, Karlsruhe/Waden). Die Unruhe der vagabundierenden Wanderschaften während der Jünglingsjahre, das Umgetriebensein des von Front zu Front gedworfenen Soldaten wandelten sich langsam in die bewusste, männliche Träne zur Heimat, zu den Menschen der Heimat. Das entscheidende Gegenstück zu Eichendorff's „Taugenichts“, der Roman einer bezaubernden Bogabundin, die nach mandem Taumel aus einer Liebe in die andere

nach sommerfroher Schmetterlingsfahrt in die Seligkeit des ruhenden Glückes mündet „Die kleine Frau Welt“ (Horen-Verlag) findet ebenso poetisch wie menschlich beswingt von jenen „absonderlichen Ernjereien“ wie der erste Roman „Peter Brunant“ (Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin) mit lyrischem Sang und episch noch stärker der zweite Roman „Zulipan und die Frauen“ (Horen-Verlag) mit fester Festigkeit vom Werden des Jünglings zum Mann. Ach, ein Zulipan war auch der Dichter gewesen; immer wieder rief es ihn, den romantischen Träumer, trinkfrohen Musikanten, allem Geist zutredenden Gottstüchtigen fort in die Ferne, in das Schweifen, aber immer wieder kam auch die Liebe, die süße Glut des Blutes und die menschenliche Not des Herzens — und band ihn fest. War es erst die Brigitte Weißhand, eine andere Nolle, so griff dann die lebensdürstige Weichheit, des trinkfrohen, halskernigen Riffers Jüger Tochter, zu, schließlich hielt aber fest des Patriziers Schwester, die erste, reise Regine, die zwar in der Ehe noch einmal das tolle Forttoben des Unbändigen erfahren muß, um den dann auf immer Gebundenen nun mit seiner ganzen glühenden Innentraft zu besitzen.

So war auch Hermann Eris Busse Mann und Schaffender geworden. Die Heimat hielt ihn wie das Haus. Die Heimat rief ihn an die Spitze des Vereins „Badische Heimat“, gab ihm die Leitung ihrer Geschäfte, Vorträge, Kurse, Publikationen von der Zeitschrift „Mein Heimatland“ bis zu den Jahresgaben, Kalendern, Sonderbrüden, Biographien ihrer Maler und Meister in die Hand, eben jene Arbeit an Volkstum, Volkskunde, Volkskunst, wie sie herrlicher einem Mann nicht geschenkt werden kann. Die Heimat machte ihn zu ihrem kleinen König und Herrn auf ihrem ureigenen Lebensgebiet. Unermüdet wirkt Busse in diesem ländlich-kädtischen Kreise von Freiburg im Breisgau bis Mannheim; ganz Waden gehört ihm und er gehört ganz Waden. Und Waden erwies sich auch dankbar. Es baute dem Verein eines der schönsten Häuser Freiburgs in der Dankstiftstraße. Darin arbeitet nun im Erdgeschoss der Verein — im oberen Stock

aber wohnt der Dichter, umfagt von glückpendender Frauenhand ...

Von dieser Stätte aus stattete der Dichter jetzt seinen Dank an die Heimat ab. Mit seinem großen Schwarzwaldroman, dessen drei Bände noch bleiben werden, wenn fast alles Aufagenprozentum unserer Tage verschollen ist. Wie alle große deutsche Epik, wie Gottfried Keller's „Gründer Heinrich“ oder Wilhelm Raabe's Trilogie vom „Hungerpastor“ über „Abu Telfan“ bis zum „Schüßlerump“ wird auch dieses Werk, das so ganz anders als Keller oder Raabe und doch in ewigen Raum so ihnen weisensnahe ist, sich langsam einreisen ins deutsche Volk, damit dieses dann geistig-menschlich, irdisch-erdig darin wohne. Ohne jede Künstelei wird ein einfacher Vorwurf hier einfach und groß durchgeführt. Der erste Band (jeder der drei Bände ist in sich abgeschlossen, einzeln käuflich und doch auch wieder im unzerstörbaren Zusammenhang mit den andern) mit dem Titel „Das schlafende Feuer“ schildert das Leben auf dem Michaelshofe hoch oben im Schwarzwald, wo der Knecht Christoffel Gök die Gutshäuserin betrautet und in harter Fron das kraftvolle Geschlecht gründet, das durch Christoffel mit dem Urbauernblut noch aus der Schwarzwalder Siedlungszeit zusammenhängt. Hier wird der Grund gelegt zu unverfälschtem Bauernum, auf dem nun die nachfolgenden Geschlechter weiterbauen können. Sie haben alle die Farbe des Urnibelbauerngeschlechts und doch ihrer Individualität. So kann der Sohn Markus — im zweiten Band „Markus und Sixta“ — nicht von seinem Jägerum und seiner Waldfreude lassen. Sein Weib, die einfüge Magd Sixta, muß für ihre große Andersart, nach dem frühen, tragischen Tode von Markus, das Döferbe erhalten und weitergeben, als eine urdeutsche, religiös und erdhafte geistige Bauernfrau. Er, der den Hof erhält, muß dann freilich erleben, daß sein Sohn „der Letzte Bauer“ wird. Die Erde ist nun Geist geworden. Der Enkel wird Ingenieur. Er kämpft hart mit dem Bauernvater, der selbst als tüchtiger Landwirt die Maschine, die Technik auf den Hof brachte, es

Seeligmann hat Visionen

Von Rudolf Schuster

Es ging niemandem etwas an, warum er, Seeligmann, die alte „Arenia“ verließ, auf der er zehn Jahre als erster Maschinist durch alle Meere gefahren war, und als zweiter Maschinist zur „Benetia“ hinüberwechselte. Außerdem war er von Natur schweigsam. Und die Ueberlegung sagte ihm, daß er, hätte er sich bewegen lassen, die seitlichen und nobelhaften Ercheinungen dreier Nächte zu berichten, sicherlich gefragt worden wäre, wahrheitsgemäß einzugehen, wieviel Tagen oder Nächten er hinter sich hatte, als er das Schiff sah, das in Rauch zerging.

Dann hätte er berichten müssen, daß es selbst für einen Seefahrer, der sozusagen seine Gefühle auf Eis zu legen hat, damit sie sich, je nachdem, frisch halten oder abkühlen, keine leichte Sache ist, vom Schiffsdeck vor ein frisches Grab geführt zu werden. Und noch dazu, wenn er — wie Seeligmann — erst kurz verheiratet ist, ganze zehn Tage vor der Ausfahrt, und dann zwölf Monate auf Entfernung, wenn die Frau Anna heißt, jung und drall und hungrig ist, mit einem feinen, weißen Gesicht und ein paar Augen, deren Blick wie ein Nis in die Herzgrube fährt. Keine leichte Sache das, wie es Herzgrube ist: er denkt zwölf Monate an die zehn Tage, an die kleine Stube und das breite Bett, an Anna darin, an die neuen Möbel und die frischen Gardinen, an den Geruch dieser sauberen Dinge und fühlt froh: da ist ein Heim und das gehört dir, und da ist jemand darin und der gehört dir auch und wartet auf dich, zwölf Monate und länger, wie es gerade die Route mit sich bringt. Er geht von Deck, das Beben der Maschinen, das durch's ganze Schiff läuft, noch wie ein Ziehen und ein leises Summen in den Gliedern, er geht in dem bestemmenden, erregenden Gefühl des nahen Wiedersehens und findet die Wohnung leer. Fragt nicht viel, legt den Kopf ab und will auf Anna warten. Bis es ihm zu lang dauert und er ihr entgegengehen will, auf den Gangflur tritt und auf verlegene und ängstliche Gesichter stößt. Er prüft die Reize der Gesichter durch. Sein Blick fragt, die Reize wird ihm eng. Klagen, der Alte, muß sich richtig einen Augen geben, daß er zu ihm gehen kann, die Hand auf seine Schulter legen und sagen: „Salt dich, Thomas. Es muß schon raus, deine Frau ist tot. Salt dich, es!“

Salten? Salten? Ihm ist, als sei ihm ein Mastbaum auf den Kopf gesaut. Er fragt auch jetzt nicht. Die Worte kommen wie durch dicken Nebel zu ihm. Ein hitziges Fieber hat sie angefallen, vor drei Tagen hat man sie in die Erde gelegt.

Dann steht er vor einem fröhlichen Erdhügel, auf dem verwelkte Blumen und Kränze im Wind knistern und weiße Bänder verblichene Goldbuchstaben tragen. Er steht und sieht auf den Hügel, von dem Föhnwind aufsteigt, und denkt nichts dabei. Als er nach Hause kommt, riecht er die Tür hinter sich ab, streicht benommen und leer durch die toten Zimmer, mit farbigen Händen über die blanken Gegenstände, die nun ohne die Seele Annas sind. Er nimmt Annas Bild und stellt es auf die Kommode, öffnet seinen Schiffskoffer und krant daraus hervor: eine Korallenschnur, einen Seidenfisch, ein Tadelkästchen, Muscheln, ein ausgeklopftes Krokodil, eine Buddhasfigur und einen japanischen Sonnenschirm — alles Geschenke für Anna, die er auf der Reize eingehandelt. Die Geschenke ordnet er um Annas Bild, stellt zwei Kerzen daneben und zündet sie an. Der Schein des Lichtes glänzt auf ihrem Bild, tüt die Verblüffteringe der Muscheln und das Goldband der kleinen lächelnden Buddhasfigur. Ja, unter dem Schein sprühen die Augen des Gottes, und sein Lächeln verliert unter der Wärme seine leblose Starrheit. Und die grüne Faserung des Neptuns und die dunkle, rote Blut der Korallen sind wie von innen heraus voll Unruhe und Bewegung. Seeligmann sitzt und starrt auf Bild und Gegenstände, bis die Lichter niedergebrannt sind und alles wieder unbeweglich und tot im blauen Rauch der erloschenen Kerzen um das Bild der toten Frau liegt. Das war seine Totenfeier.

Aber die dumpfe Leere wird er nicht los und das Gefühl, ausgehöhlt und ohne Denken zu sein. Er geht, schleicht die Wohnung ab, setzt sich in die erste beste Kneipe, die am Wege liegt, trinkt, trinkt und spricht nicht, steht auf, geht in die nächste Kneipe, trinkt, trinkt und spricht nicht, von dieser in die dritte und so fort. Drei Tage erkauft er sich und diese Leere, treibt durch die Straßen wie ein welkes Blatt im Herbst. Wenn er sich tief in die Nacht herumgetrieben hat, läßt er sich irgendwo fallen und schläft mit unruhigen und quälenden Träumen auf Kellertreppen, in Hinterhöfen, in Anlagen oder zwischen Kisten und Ballen, die am Hafen stapeln. Nun ist sein Denken völlig ausgelöscht, und als er einmal einhält und, grau und verwahrloht, mit sterem, verärgertem Blick an sich herabsteht, empfindet er im Augenblick nicht den Gegensatz zu dem Seeligmann von einst, der schamlos neben Anna herging und an Sonntagen an Land sich dazu vertug, ein gestecktes, weiches Brettchen in den offenen Bruchstücken unter den frischgewaschenen Krügen zu klemmen.

Am Abend des dritten Tages gerät er zwischen Schoubuden und Karussells, und eine schwebende, aufgeregte Menge. Als der Blick den schwingenden

Rästen eines Karussells folgt, ist es ihm, als höre sich das drehende, quietschende Ungeheuer in ihm ein und kreise endlich schmerzhaft in seinem Hirn. Und gleichsam heftig gewahrt er Anna auf dem Karussell sitzen, und da alles in ihm ist, kreist Anna mit in seinem Hirn. Ihn schwindelt und er erbricht sich.

Ein paar Straßen weiter ist der Barm nur mehr wie ein fernes Raunen, aus dem das Gebudel der Musikautomaten von Zeit zu Zeit mit ein paar abgekochten Tönen bricht. Ein frischer Wind kommt ihm entgegen, als er die engen Gassen zum Hafen hinabsteht. Er tritt auf die breite, stille, baumbekindete Straße der Hofenterrasse. Die Nacht ist weit, aus ihren schwarzen Falten fällt ein Stern mit schwachen, blauem Flimmern in seinen Blick. Er erheuert unter der Höhe des Nachthimmels. Die Unruhe der Stadt ist in seinem Rücken, sehr fern, gedämpft. Eine traumhafte Stimmung überkommt ihn, unter der sich sein frambolischer Schmerz löst. Er tritt an die Brüstung der Terrasse und legt den Arm um einen Baum. Hart und spitz hört er das Bimmeln einer Straßenbahn aus der Tiefe, das schleifende Surren in den Schienen. Er steht alles wie durch einen Schleier, mit wachen, überreizten Sinnen: die ruhenden Schiffe am Kai und ihre dünnen, ziehenden Rauchfahnen, die dunkle Masse der Häuser am jenseitigen Ufer, von unbekannten Feuern überloht und hilflos aufgereckten, drohend erstarrten Kranarmen überschritten. Das Wasser windet sich und zuckt im Vorüberfließen und fängt die gelbe Schur der Brückenlichter auf. Geheimnisvoll legen sich die Brücken über den dunklen Grund, geheimnisvoll stehen die Wachtürme über ihnen, geheimnisvoll taucht hinter ihnen der hohe Kiel eines Schiffes auf und schiebt sich heran. Nun werden gleich die mittleren Brückenteile nach beiden Seiten hochgehen und aufklappen, sich gähnend öffnen, um das Schiff zwischen sich hindurchzulassen. Und hinter den eisernen Mauern dieser aufgeschlagenen Brückenstraße werden sich Menschen, Autos, Wagen häufen. Aber nichts geschieht. Das Schiff nähert sich, unheimlich schnell. Jetzt muß sein Bug schon an die Brücke stoßen und niemand merkt es, niemand auf der Brücke und niemand auf dem Schiff.

Es wächst, reißt sich auf und wird in seinem ganzen Umfang sichtbar: ein dunkel-drohender Koloss, irgendwie nebelhaft und verwischt, aber doch deutbar in seinen Umrissen. Und dann wahrhaftig: die Brückenstege bleiben liegen, das schwere, wuchtende Schiff schiebt sich durch sie hindurch und über sie hinweg. Sein Leib verdunkelt nicht die Stelle auf der Brücke, er ist unfassbar und durchlässig, und während das Schiff durch die Brücke geht, flutet ungehindert der Strom der Menschen, Autos und Wagen durch seinen Leib.

Seeligmann faßt es nicht, er fährt sich über Augen und Stirn und blickt wieder hinüber. Die Erscheinung ist unverändert. Das Schiff zieht heran in unverminderter Schnelle. Das Wasser muß um seinen Kiel schäumen, denkt Seeligmann. Die Schiffe an den Ufern müssen durch die Wellen, die von ihm abgelenkt, in flackernde, tanzende Unruhe und Bewegung geraten. Aber auch davon ist nichts zu sehen, sie liegen unbewegt und dampfen leis. Und niemand scheint die Erscheinung des nächtlichen Schiffes zu sehen. Jetzt ist die dunkle Masse heran, immer noch sehr schwarz und nebelhaft. Aber Seeligmann vermag Einzelheiten zu erkennen: Boote, Bootsräume, Luftschornsteine, Kabinen, Schornsteine und Masten. Nichts ist fest, kaum erfährt, zerfließt es, man muß von neuem auf jeden einzelnen Teil blicken, um ihn wieder zu erkennen. Und Seeligmann ist es, als hänge selbst nachbord rot und steuerbord grün und das weiße Licht an der Masthöhe mit grünerhaft blaßem Schein am Plage.

Schnell ist das Schiff heran und schon vorbei. Seeligmann muß sich über die Brüstung lehnen, um ihm nachzublicken. Da erbebt es und schwankt, zittert und stampft und läuft zurück. Dann fließt ein großer schwarzer Nis mitten in seinem Leib. Wenn es aus Holz und Eisen wäre und keine irdische, rätselvolle Erscheinung, müßte dieser furchtbare Schlund stürzende Wassermassen schlucken. Aber auch dies ist nur in Sekunden zu sehen, dann verblaßt das Schiff, löst sich auf und zergeht, nicht weniger sah als es aufgetaucht ist.

Seeligmann fühlt erst, daß er noch leblich ist, da sein Arm schmerzt, den er um den Baum gefügt hat. Denken? Was soll er davon denken? Nein. Er schläft. Er findet sich heim und schläft zum ersten Mal wieder in seinem Bett bis in den Mittag hinein. Als er erwacht und sich des nächtlichen Erlebnis erinnert, ist dies in ihm eine Ruhe und eine unaussprechliche Gewißheit aus, daß er sich auf dem Bett streckt und unter geschlossenen Lidern düht.

Spät in der Nacht steht er auf, zieht sich an. Er schmeckt leicht und sein Leib ist ausgebrannt und gefühllos. Er geht, tritt auf die Terrasse, setzt sich auf die Brüstung, läßt die Beine in die Tiefe baumeln und wartet. Ja, er wartet — er wartet auf sein Schauspiel und wird darin nicht betrogen. Wieder taucht das Schiff, nun in ein Schiff schon, jäh hinter den steilen Wachtürmen der nahen Brücke auf, schiebt sich durch die Brücke hindurch, ohne daß einer einen Windhauch spürt, gleitet heran, zerstreut in der Mitte und vergeht. Seeligmann hat seine Mühe hinter's Ohr geschoben und tritt die Ellenbogen auf die Schenkel. Er grient, als es led wird und zerfließt. Teufel, ein Schauspiel, denkt er, ganz für mich gemacht, und wundert sich schon gar nicht mehr.

Als er sich zum dritten Mal in der Nacht die nebelhafte Sache mit dem nebelhaften, flottenden Schiff ansieht, kommt damit eine Neuheit hinzu, daß am Bug des Schiffes, ehe es mit seinem Nis im Baud in Rauch zergeht, blitzartig hell mit einem blauen Licht der Name „Benetia“ aufleuchtet.

Nun wird das Geisterschiff Ruhe haben, denkt Seeligmann, mehr braucht es auch nicht zu wissen. Und ist fröhlich in einer galgenmäßigen, totnunden Fröhlichkeit. Und er wundert sich wiederum nicht, daß er, als er am nächsten Tag an den Hafen geht, ein Schiff verläßt findet, das den Namen „Benetia“ trägt, daß auf ihm während der letzten Reize der zweite Maschinist verschütt gegangen und womit für ihn die Stelle frei ist, wenn er will und wenn seine Papiere in Ordnung sind. Freilich will er.

Das müßte er erzählen, wenn man ihn fragen würde, warum er die alte „Arenia“ verließ, auf der er zehn Jahre durch alle Meere gedreht ist, und warum er jetzt als „weiter“ auf der „Benetia“ fährt. Aber er ist von Natur schweigsam und außerdem ...

Im Kanal, hinter Dover und Calais, wird die „Benetia“ in einer Nacht im dicken Nebel von einem Norweger gerammt und sackt weg, ehe ein Hundel Kleider zu fassen ist. Der größte Teil der Besatzung wird gerettet, Seeligmann und einige gehen mit dem Schiff unter.

Wer will glauben, daß Seeligmann vielleicht gedacht hat, als es aus Sterben ging: Manchmal hat auch ein kleiner, einfacher Mensch eine große, unerklärliche Eingebung?

Wo auch der stärkste Bandit „schwach“ wird

Eine Tragikomödie im Schönheitsinstitut

In seinem jüngsten Werk „Elisabeth von England“ schildert Ferdinand Brudner eine Szene, die ihrer Wirkung stets sicher ist. Der jugendliche Graf Essex und Liebhaber der Königin überrascht die Regentin bei ihrer Morgen Toilette. Was er da zu sehen bekommt, veranlaßt ihn sofort, Reißaus zu nehmen und die Verhaftung zu vermeiden. Der Unglückliche hatte seine königliche Geliebte nur in großer Aufmachung gesehen. Das besaß war fürchterlich. Diese Szene erinnert an einen Vorfall, der sich vor kurzem in Amerika abgespielt hat und viel belacht wurde. Wie man weiß, ist das Danditentum in den Vereinigten Staaten in höchster Blüte, und so war es an und für sich nichts Außergewöhnliches, daß ein junges Mitglied der Unterwelt auf den Gedanken kam, einem wegen seiner vornehmen Rundschicht und seiner angeblich großen Erfolge berühmten Schönheitsinstitut einen „Besuch“ abzustatten. Der

Banditenstreich wurde gut vorbereitet, die Chancen waren also für den Einbrecher nicht ungünstig. Nur mit einem hatte der Bandit nicht gerechnet, und an diesem einen scheiterte er. Wie man sehen wird, kann man ihm wegen seiner „Nachlässigkeit“ keine besonderen Vorwürfe machen, denn auch gewiegtere Verbrecher wären vermutlich dieser Idee, man muß hier sagen: der Subjekt zum Opfer gefallen. Unser Bandit betrat also feck und liegesbewußt den Laden des Instituts, eilte auf die Kasse zu und hielt der Angestellten seinen Revolver vor die Nase. Hätte er ihr den Mund zugehalten, wäre die Sache für ihn nicht so schimpflich ausgefallen. So aber konnte sie um Hilfe rufen. Und es geschah das Fürchterliche, das auch die geringere Verbrecherkombination nicht in Rechnung hatte stellen können: sämtliche Türen des Schönheitsinstituts spien Frauen von höchst sonderbarem Aussehen aus. Die Gesichter der einen waren schlammverdeckt, die anderen hatten krüftentartige Gebilde auf den Wangen und Nasen, andere hatten höchst erschreckliche Auswüchse an ihren Haarstrukturen,



„Miss England II“ vor neuen alten Das 4000 pferdige Rennboot „Miss England II“ bei dessen Probefahrt im vorigen Sommer der Inha er des Automobilschnelligkeitssweltrekordes, der Engländer Sir Genny Egrave, todtlich verunfallte, in den Nolls-Rouces-Werten in Derby nach seiner Wiederherstellung und Ueberholung, an der es unter der Führung des englischen Rennfahrers Ray Don (im Auschnitt) den Weltrekord angehten soll.

eiserne Rollen, endlose Schnüre, die anderen trugen wieder höchst beachtliche Wappentafeln um ihre Hüften — es sah also futuristisch aus, als ob die Hülle eine Flut von kurrten losgelassen hätte. Der Anblick war so fürchterlich und das Geschrei dieser Unweser so entsetzlich, daß der sonst fastblühige Verbrecher seine Kaltblütigkeit verlor, ins Zittern geriet, den Revolver fallen ließ und, beide Hände vor die Augen gepreßt, genau so wie der Graf Essex im Brudnerischen Schauspiel, Reißaus nahm. Die Geschichte war ihm so an die Nerven gegangen, daß er einem Zirkus in der Gasse nachgebend in die willig ausgebreiteten Arme zweier Polizisten lief. Wie zu erwarten ist, haben die mutigen Kletterinnen des Schönheitsinstituts die Polizei dringend erucht, ihre Namen nicht bekanntzugeben. Man kann ihre Vorsicht begreifen. B. M.

Schaljapins Debüt als Sänger

W. T. Leningrad.

Schaljapin erzählt in einer russischen Zeitung die „Geschichte seines allerersten Erfolges“. „Als junger Bursch ging ich einmal mit meinem Freund, dem Bagabunden Grigorij, die Nikifajer Straße in Moskau entlang. Wir hatten seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen. Vor der Kirche der Auferstehung fuhr eine Hochzeitsgesellschaft vor. Wir schlüpfen mit ihr in die Kirche. Ich schob mich nach vorn und stand bald hinter den Trauzeugen, die goldene Kronen über die Köpfe der Brautleute hielten. Plötzlich bemerkte ich, daß einer der Trauzeugen unwohl war. Er schwankte und sah sich um, wenn er die Brautkrone anvertrauen könnte. Ich nahm sie ihm aus der Hand und trat an seinen Platz. Ich machte ein so feierliches Gesicht, daß mich jedermann zur Familie zählte. Wahrscheinlich sah man in mir einen entfernten Verwandten, der womöglich geradewegs aus Sibirien gekommen war. Nach der Trauung gingen wir zusammen mit den Gästen zur Hochzeitsstafel. Niemand kannte uns, aber wir wurden mit Aufmerksamkeit überschüttet. Nie mehr in meinem Leben habe ich soviel gegessen wie damals. Ich verschlang ganze Dazane von Wodka. Zum Zeichen meines Dankes erhob ich mich und drückte mit der ganzen Kraft meiner jungen Lunge eine improvisierte Arie nach dem Motiv des Mendelssohnischen Hochzeitsmarsches. Ich erntete rauschenden Beifall. Dies war der allererste Erfolg in meiner künstlerischen Laufbahn. Aber der schönste Tag endete mit einem Mißklang. Ein baumlanges Polizist beförderte uns mit unfausten Stößen aus dem Hause. Der Gastgeber hatte nämlich zufällig entdeckt, wie weit entfernt meine Verwandtschaft mit der Braut war. Heute muß ich vor jedem Auftreten den ganzen Tag fasten. Meinen ersten Ehrentriumph habe ich mit einem überfüllten Magen erungen.“

nun aber nicht wahr haben will, daß das Städtische auch aufs Land bringt, daß der Sohn das Kraftwerk mitten zwischen seine Acker legt. Er sieht aber noch, daß auch auf diesem Wege neue Kraft erblüht: nach dem Kriege wächst wieder das schaffende Leben in die Zukunft.

Hermann Erich Busse, dem Niedersachsen für diese Bauerndichtung in ersterer, aber wefensnaher Verbundenheit den Schümann-Breis verlieh, schuf mit seinem Schwarzwaldbauernroman das Epos vom deutschen Bauernum überhaupt! Wie ist hundert Jahren deutsche Bauern ihre Acker liebend bearbeitet, ihre Familien stillig grad erhalten, gefundes deutsches Menschengut bewirkt, das enthält und gestaltet H. E. Busse mit seltenem Können. War seine Sprache zuerst in lyrischer Melodik musikalisch bestimmt, so ist sie jetzt, durch ihre leider klingende Musikalität biegsam für jeden sachlichen Anlaß, zuerst und stets männlich klar, charaktervoll, ausdauernd, kraftvoll. Der Dichter bringt uns dadurch das Bauerntum, die Natur der heimatischen Berge und Wälder nicht nur augenah, sondern ins Hirn, ins Blut, ins Herz. Was wir sehend und fangend, begreifen wir und umarmen wir zugleich. Lebend. Man kann nur wünschen, daß Busse. Schwarzwaldroman bald Eigentum des ganzen deutschen Volkes, vor allem aber all der Deutschen werde, die wissen, daß vom Landmann die Gesundheit unseres Volkes zuerst und immer abhängt. Busse selbst wird seinen guten Weg weiter aufwärts gehen und uns noch manches reife Werk schenken.

Dichterhandschriften

Von Herbert Oczeret

Mancher, der ein umfangreiches Werk wie den Zauberberg durchgearbeitet hat, wird sich während des Lesens die Frage vorgelegt haben: Wie entsteht ein Buch? Wie sieht es aus, während es wird? Diese taufend Druckseiten hat eine Hand, Buchstabe um Buchstabe, Seite für Seite, erstmals niedergeschrieben, verbessert, durchgearbeitet, eine einzige, ausdauernde fleißige Hand. Aber wie mag die erste Niederschrift ausgesehen haben? Hat der Dichter das alles, vom Schöpferdrang besessen, in rasender Eile hingeworfen? Oder hat er bedächtlich und mit Ueberlegung langsam Satz um Satz aneinandergefügt? Mit einem Wort: Wie sieht ein Originalmanuskript aus?

Wer sich für diese Frage interessiert, wird gerne zu einem der Bändchen „Deutsche Dichterhandschriften“ greifen, die Hans Martin Ecker im Horen-Verlag herausgegeben hat. Er findet dort z. B. die naturgetreue Wiedergabe von Thomas Manns „Novelle „Trihan“. Eine überflüssige, klar geordnete Handschrift, in gleichmäßigem, ruhigem Tempo geschrieben. Verhältnismäßig wenig Verbesserungen, aber da, wo der Dichter verbessert hat, sind die Worte nicht nur durchstrichen, sondern durch viele dicht aneinander gereichte Striche ausgetilgt. Köstlich sind die autobiographischen Einleitungs-

worte Thomas Manns, sein reumütiges Bekenntnis (ich war schon in Untersekunda so alt wie der Besterwald) und die Definition vom Wesen des Dichters, die er, der kluge, wissende Selbstspötter gibt.

Sehr anders steht Hermann Hesses Handschrift aus. Kürzer und stämmiger, aber auch sehr gleichmäßig und gut lesbar. Während Thomas Mann hier und da lateinische Buchstaben anwendet, hat Hesse durchweg deutsche Schriftzeichen. Aus den Verbesserungen kann man genau sehen, wie der Dichter arbeitet. Eingehobene Stellen kennzeichnet er durch einen aufgeklebten Streifen Papier, der ganz brav Seitenzahl und Strophen oder Kreuz trägt. Korrekt bis zur Pedanterie. Nichts von Steppenwolf ...

Völlig anders wirkt Stefan Zweig. Er füllt die ganze Seite, ohne rechts oder links Rand zu lassen, mit lateinischen Lettern und schwarzvioletter Tinte. Seine Schrift fließt bewegter, unruhiger, nervöser aus als Manns oder Hesses. Größere Abschnitte kennzeichnet er durch freien Raum und drei Kreuze. 54 Seiten umfaßt der „Brief einer Unbekannten“, den Ecker als Probe gewählt hat. Der hellblaue Einband trägt in Gold den Namenszug des Dichters, sonst nichts.

Und mit einem Satz zu Verries von Münchhausen, der uns darüber aufklärt, wie sein Name gesprochen wird (dreifach, mit dem Ton auf der ersten Silbe; (breitdeutsch aus dem lateinischen Hbortus), der uns erzählt, wie er schon in Tertia

mal sitzen blieb und auch sonst mancherlei interessante über sich selbst zu sagen hat. Wertwändig ist seine Handschrift. Weit, sprunghaft, bald klein, bald groß, blau und voller Erzfesse, Korrekturen kreuz und quer, wieder und wieder. Auch Kleie und Striker. Schwer leserlich. Die Auswahl an Balladen und Gedichten, die hier auf 23 beidseitig beschriebenen Seiten sich findet, gibt einen guten Auschnitt aus Münchhausens Werk. Die einführende Einleitung, die Hans Martin Ecker schrieb, ergänzt die autobiographischen Angaben des Dichters und rundet sie zum Lebensbild.

Dreizehn solcher Bände hat der Horen-Verlag herausgegeben. Clara Viebig, Walter von Molo, Carl Hauptmann, Waldemar Bonsels, Ernst von Wildenbruch und Raabe sind dazwischen ... Jeder Band kostet nur 3 Mark.

Ein amerikanisches Festtag-Denkmal konnte dank des Eifers der dortigen deutschen Kolonie im Washington-Park von Chicago dieser Tage enthüllt werden.

Ein Goethe-Schiller-Institut in Indien zum Studium westlicher Kultur, Kunst und Wissenschaft stünden nationalindische Kreise demnach in Bombay errichten; das Institut soll sechs Fakultäten umfassen. Die wichtigsten Neuerungen der deutschen Literatur sollen zur Verwertung in diesem Institut ins Indische übertragen werden.